

Bote von der Ybbs.

Ein Volk, ein Reich!

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

<p>Bezugspreis mit Postverendung: Ganzjährig K — Halbjährig „ — Vierteljährig „ 24.000— Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 1.000 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlag. Mindestgebühr 10.000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</p>	<p>Preise bei Abholung: Ganzjährig K — Halbjährig „ — Vierteljährig „ 23.000— Einzelnummer K 2000—</p>
---	---	---

Nr 2 **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 16. Jänner 1925** 40. Jabra.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 98.
Aufliegen des Voranschlages für das Verwaltungsjahr 1925.

Rundmachung.

Der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs im Jahre 1925 liegt vom heutigen Tage an durch 14 Tage in der Bürgermeisterkanzlei zur Einsicht durch die Gemeindeglieder, im Sinne des § 79 des Gemeindestatutes, öffentlich auf.

Erinnerungen hierüber sind beim Stadtrate mündlich oder schriftlich abzugeben.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 15. Jänner 1925.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

Bekanntmachung.

Die seit Oktober vorigen Jahres eingetretene und hartnäckig andauernde, bisher kaum beobachtete große Trockenheit verschlechtert die Wasserhältnisse im Ybbsflusse derart, daß unsere Elektrizitätswerke trotz unausgesetzter und außerordentlich kostspieliger Heranziehung des Dieselmotorkraftwerkes nicht mehr in der Lage sind, die Gesamtstromlieferung zu jeder Zeit in vollem Umfange aufrecht zu erhalten.

Es werden deshalb nochmals auf diesem Wege alle Abnehmer der Elektrizitätswerke allerdingendst gebeten, diesen katastrophalen Verhältnissen Verständnis entgegen zu bringen und mit Licht und Kraft weitgehendst zu sparen. Es soll keine Lampe eingeschaltet werden, wenn es nicht unbedingt notwendig ist, ebenso kein Bügeleisen, Kochapparat oder Elektromotor in Benutzung genommen werden, wenn nicht zwingende Gründe es erfordern.

Es wird nunmehr bestimmt damit gerechnet, daß dieses neuerliche Ersuchen die Aufrechterhaltung des Ge-

samtbetriebes einigermaßen ermöglichen wird, andernfalls haben die Elektrizitätswerke bereits Auftrag, geeignete Maßnahmen zu treffen.

Dasselbe gilt für die gesamte Trinkwasserversorgung. Die Quellen der städtischen Wasserversorgung sind in ihrer Ergiebigkeit derart zurückgegangen, daß eigentlich nur mehr jene in Betracht kommt, aus der das Wasser motorisch gefördert werden muß.

Jeder nicht unbedingt notwendige Wasserbezug ist daher zu vermeiden, bei festgestellten Verschwendungen werden Wassermesser in Aussicht genommen. Undichtigkeiten bei den Hausanlagen, insbesondere bei Wasserlosetts und dergleichen sind sofort durch die zuständigen Installateure beheben zu lassen.

Waidhofen a. d. Ybbs, am 15. Jänner 1925.

Der Stadtrat.

Die Elektrifizierung der österr. Bundesbahnen.

Von Bundesminister für Handel und Verkehr
Dr. Hans Schürff.

Schon um die letzte Jahrhundertwende tauchte auch in Oesterreich der Gedanke auf, durch Ausbau geeigneter Wasserkräfte neue Energiequellen der Volkswirtschaft zu eröffnen und die „weiße Kohle“ für die elektrische Traction der Hauptbahnen heranzuziehen. Grundlegende Studien wurden damals von der österreichischen Bundesbahnverwaltung angestellt und wertvolle Vorarbeiten geleistet. Aus staatsfinanziellen Erwägungen und wegen verschiedener Bedenken der damaligen Seeresverwaltung konnte keines der Projekte verwirklicht werden. Die einschlägigen Arbeiten ruhten während des Krieges. Durch den Friedensvertrag von St. Germain wurde Oesterreich bekanntlich fast aller Vorkommen an für Eisenbahnzwecke in erster Linie in Betracht kommenden Steinkohlen beraubt. Dank einer wertvollen Aufklärungsarbeit aller berufenen technischen und volkswirtschaftlichen Kreise brach sich die Erkenntnis, daß die Wasserkräfte eines der größten Aktiva des klei-

nen Staatswesens seien, immer mehr Bahn, dazu kamen die zunächst auftauchenden Schwierigkeiten der Kohlenbeschaffung gegen hochwertige Valuten aus dem Auslande. Es war deshalb naheliegend, auf die alten Pläne zurückzukommen und einen sehr nennenswerten Kohlenverbraucher, die Staatsbahnen, wenigstens teilweise auszuschalten und für diese anderweitig die notwendige Energie sicherzustellen.

In der damaligen Zeit allgemeiner Depression ge- reicht es den führenden Männern der österreichischen Staatseisenbahnverwaltung gewiß zur Ehre, daß sie nach Vollenbung der eingeleiteten Studien die alten Projekte bezüglich Einführung der elektrischen Zugförderung auf den österreichischen Bundesbahnen ausarbeiteten und in der konstituierenden Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über die Elektrifizierung der österreichischen Bundesbahnen einbrachten, der im Juli 1920 zum Beschluß erhoben wurde. Im Geheke wird die Einführung der elektrischen Zugförderung zunächst auf folgenden Linien vorgesehen:

1. Innsbruck—Bregenz bis zur Reichsgrenze (Ar- lbergbahn) einschließlich der Nebenlinie Bregenz—Buch- und Bregenz—St. Margarethen.
2. Salzburg—Schwarzach—St. Veit—Spittal—Mill- stättersee—Willach (Tauernbahn).
3. Schwarzach—St. Veit—Wörgl.
4. Steinach—Jrdning—Altmann—Buchheim (Salzkam- mergutbahn).

Maßgebend für die Auswahl gerade dieser Linien war die Erwägung, daß die Energieverorgungsfrage für diese Strecken am leichtesten lösbar erscheint, weiter die Eignung dieser Strecken insoweit ihrer ungünstigen Neigungsverhältnisse, nämlich auch die Tatsache, daß für die Versorgung dieser Strecke weite Kohlentrans- porte für Bahnbetriebszwecke unvermeidlich waren. Zu- nächst war die Elektrifizierung der unter 1 und 4 ge- nannten Strecken vorgesehen, weil deren Fertigstellung am raschesten erhofft werden konnte. Diese Voraussetzung ist eingetroffen; konnte doch auf nennenswerten Teil- strecken der Arlbergbahn der Betrieb bereits zu Beginn des Vorjahres, auf der Salzkammergutbahn im ver- gangenen Sommer eröffnet werden.

Wenn auch der in dem erwähnten Gesetze angenom- mene Vollendungstermin für diese Strecken nicht einge- halten werden konnte, so muß doch der erreichte Er- folg, wenn man die Ungunst der Zeit berücksichtigt, an-

Kann unser Ybbstal dem großen Fremdenverkehr erschlossen werden?

Von Dr. Ed. Stepan.

Anziehungspunkte für den großen Fremdenverkehr haben wir im Ybbstale in Menge. Da ist zunächst die Stadt Waidhofen mit ihren malerischen Plätzen, Straßen und Höfen, den reizenden Landschaftsbildern an der Ybbs, der bestbekanntesten Kuranstalt Dr. Werner, den Werken der Eisenindustrie, bequemen Anlagen, der schönen Fahrten ins Gefäule usw., weiters Ybbstäl mit seinen Wasserfällen in der Not, seinen Hammerschmieden mit Betrieben aus der guten, alten Zeit, aber auch vollständig modern eingerichteten Wer- ken, die ebenfalls eines Besuches des freundlichen Marktledens am Fuße des Prochenberges wert sind. Die romantische Ybbspartie von der Enge im Ofen- loch bis Opponitz führt mit Recht den Namen „Kleines Gefäule“. Das Kraftwerk in Opponitz und in Ver- bindung damit die Wasserführung über die Ybbs bei St. Georgen am Reith, das Stauewehr in Göstling sind Werke der Technik und Baukunst, die viele Tausende in das Tal locken werden. Hollenstein mit seinem schö- nen Loibau- oder Hammerbachtale, dem der Gams- stein und die Voralpe einen so schönen Abschluß geben, das Hollenstein schon vor Zeiten der Ehrenname „Perle des Ybbstales“ gegeben wurde. Die steil aufragenden Felsen des Wettersteintales und Dolomites in der Seeau und im Sandgraben erinnern an den Ritten in Südtirol.

Wechselvolle, schöne Bilder bietet das ganze noch im Mittelgebirge verlaufende Tal von Hollenstein bis Göstling, wo plötzlich die mächtigen Wände der Göst- linger Alpen der Kalkhochalpen aufragen, die in schwungvollem Bogen vom Dürrstein zum Hochkar, dem schönsten Aussichtspunkte von Niederösterreich, ziehen.

Dürrstein und Hochkar haben best eingerichtete Schutz- häuser. Lezeres ist das ganze Jahr bewirtschaftet, Küche und Keller desselben sind best gelobt und die Preise äußerst mäßig. Ein Besuch des Steinbachtals, eine Fahrt ins Steirische zur Salza wird auch ver- wöhnten Ansprüchen gerecht. Der Lunzersee, die biolo- gische Anstalt im Schlosse Dr. Kuppelwiesers, der Auf- stieg zum Mitter- und dem herrlich gelegenen Obersee und schließlich auf den Dürrstein, die schöne Lage des Ortes Lunz, das Heimatmuseum mit seinen Schätzen, sind hell schimmernde Steine im Diadem des Tales. Der Detscher mit seiner herrlichen Aussicht, seinen lei- der noch viel zu wenig bekannten Eishöhlen haben dem Ybbstale schon manchen vornehmen Besuch gebracht und zu Zeiten besonders der Wiener angelockt und wer einmal die Straße Lunz—Langau—Holzhüttenboden— Neuhaus am Zellerrein wanderte, wird unser oberes Distal immer wieder auffuchen! Sucht man Waldes- einsamkeit und Ruhe in der Natur, dann kann wohl nicht bald was Schöneres empfohlen werden, als eine Wanderung vom Dissee über den Pertrießjattel durch das Dolomitland von Abbrenn zur Salza nach Wild- alpen oder Reifling. Pflanzen- und Tierwelt und die Krone der Schöpfung, der Mensch in seinen Sitten und Gebräuchen sind Fundgruben für den Forscher und er- freuen den, der es versteht mit offenen Augen und Ohren durch die Landschaft zu wandern!

Viel, viel mehr bietet noch unser Ybbstal Anziehen- des für den Fremdenverkehr, alle diese Schätze in das rechte Licht zu rücken ist wohl nicht schwierig.

Der Verkehrsverband Ybbstal hat in der kurzen Zeit seines Bestandes redlich dazu beigetragen, in Wort und Schrift in weiten Kreisen die Schönheit des Ta- les zu preisen. Die Winterlandschaftsbilderausstellung, die nächsten Montag in Wien unser Ybbstal im Win- ter zeigt, ist ebenfalls sein Verdienst.

Wie steht es nun aber mit den Verkehrsmitteln, mit all dem was ein moderner Fremdenverkehr verlangt?

Bahn und Post, die in erster Linie als Geschäftsun- ternehmer das größte Interesse an einem starken Frem- denverkehr hätten, sie verlagten leider lange Zeit nicht bloß aus technischen Gründen, es fehlte an mehr! Die Postverwaltung hat nun in kürzester Zeit alle Män- gel behoben, dem Tale eine Fernsprecheitung gegeben, in jedem Orte wurden Fernsprechstellen eingerichtet, der Postverkehr ist nunmehr ein guter, die Postange- stellten haben die erhöhten Anforderungen, die der Dienst jetzt an sie stellt, in voller Erkenntnis der Not- wendigkeit gerne auf sich genommen und die Bevölke- rung wird dies gewiß mit Dank zur Kenntnis nehmen, einzelne kleine Uebelstände in der Ortszustellung wer- den gewiß über Wunsch abgestellt.

Und nun soll und muß es auch bei der Bahn anders werden, sie darf kein Verkehrshindernis mehr bilden! Die Hauptarbeiten für den Bau der Ybbstalkraftwerke sind vorüber. Würde die Bahnverwaltung besonders den Wünschen der Bevölkerung und der Freunde der Natur entgegenkommen, dann würde sie wohl jetzt so- fort die ganze Fahrordnung noch für den Winterfahr- plan umstellen und Sache des Verkehrsverbandes würde es sein, mit einer gewaltigen Reklame einzusetzen, aber — das waqt wohl niemand zu denken. Jedenfalls ist heute noch die Fahrt auf der Ybbstalbahn eine Qual für den Heimischen und Fremden. Die späte Ankunft der Abendzüge, besonders an Samstagen macht es den Bergfreunden unmöglich, Detscher, Dürrstein oder Hoch- kar aufzusuchen, zumal in neuester Zeit auch noch der Touristenzug an einem Samstag wohl ins Gefäule, am Sonntag aber auf der Südbahn zurückgeführt wird.

Oder ist es aufmunternd und sportfördernd, wenn für den Sonderzug für das Winterportfest in Göstling 22 Millionen Kronen von Wien nach Göstling verlangt wurden, wobei 400 Personen befördert werden müß- ten, um auf die Kosten zu kommen, wozu noch kommt, daß von Gaming mit Sonderzug nach Göstling über-

erkannt werden. Daß von den aufgezählten Strecken die unter 2 und 3 genannten zunächst zurückgestellt werden mußten, war ausschließlich in der Unmöglichkeit begründet, die erforderlichen Geldmittel zeitgerecht aufzubringen. Da es sich als untunlich herausstellte, die Geldmittel, wie ursprünglich vorgesehen, im Kreditwege aufzubringen, mußten die Mittel aus laufenden Einnahmen der Bundesfinanzverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Es ist kein Zweifel, daß die Ingenieure der Bundesbahnverwaltung, gefördert von der staatlichen Eisenbahnaufsichtsbehörde und die so leistungsfähige österreichische Industrie die Aufgabe gewiß hätten zeitgerecht lösen können. Ich kann erfreulicherweise auch auf Grund persönlicher Fühlungnahme mit den in Betracht kommenden Kreisen des Landes Tirol feststellen, daß die erzielten Erfolge von der Bevölkerung gewürdigt werden.

Die bisherigen Resultate der Elektrifizierungsaktion lassen zuversichtlich hoffen, daß trotz aller Schwierigkeiten früher oder später die Mittel und Wege gefunden werden, zunächst wenigstens die wichtigsten und besonders geeigneten Bundesbahnstrecken für die elektrische Zugförderung einzurichten. Es ist zu erwarten, daß bereits zu Beginn des nächsten Jahres der elektrische Betrieb bis Bludenz wird aufgenommen werden können; bis Ende 1926 dürfte die weitere Strecke bis Bregenz und Buchs elektrifiziert werden, womit dann der Anschluß an die elektrische Linie der schweizerischen Bundesbahnen hergestellt sein wird. Die Bundesbahnverwaltung beschäftigt sich zudem mit Studien für die Aufnahme des elektrischen Betriebes auf der Strecke Salzburg—Wörgl—Innsbruck und Innsbruck—Brenner. Für die Durchzugslinie Kufstein—Brenner ist der Strombezug aus dem Ahnenwerk in Aussicht genommen.

Leider mußte vorläufig die Elektrifizierung der Tauernbahn zurückgestellt werden, weil der Verkehr auf dieser Strecke derzeit wesentlich abgenommen hat, so daß die Wirtschaftlichkeit der Einführung des elektrischen Betriebes auf dieser Strecke in Frage gestellt ist.

Es kann schon ruhig gesagt werden, daß man im Einklang mit den gleichgerichteten Bestrebungen auf dem ganzen Erdball auch in unserem kleinen Vaterlande bemüht ist, die vom Standpunkte der Wirtschaftlichkeit des Bahnbetriebes und vom Standpunkte des Fremdenverkehrs zweckmäßige Einführung des elektrischen Betriebes, soweit als irgend möglich, zu fördern und auch auf diesem Gebiete einen Beweis werktätigen Aufbauwillens zu liefern.

Ein Gruß an das Sudetendeutschtum.

Von Dr. August W o t a w a,

Obmann der Großdeutschen Volkspartei.

Zum siebentenmale jähren sich die Tage, in denen der schmerzliche Schnitt zwischen Sudeten- und Alpendeutschum vollzogen wurde. Ohnmächtig, von Zorn erfüllt, haben beide zusehen müssen, wie die neuen Grenzpfähle nur nach den Machtgelüsten der „Sieger“, nicht nach den gleichnerisch vorgespiegelten Grundsätzen eines neuen Völkerrechtes eingerammt wurden. Beiden, Sudetendeutschen und Alpenländern, ist das Recht der freien Selbstbestimmung genommen worden und die Machtverhältnisse Europas gestatten nur den Schrei des Protestes. Mühevoll zimmern wir Alpen- und Donaudenken uns auf dem verbliebenen Boden einen Notstaat und hoffen im Schutz seiner schwachen Gren-

haupt nur 160 Personen befördert werden könnten. Das genügt!

Nun soll es aber anders werden, versprochen wurde es, Kommissionen wurden auch schon abgehalten und ich will es glauben, aber andere wollen nicht recht daran glauben! Mit Frühjahr soll der Personen- vom Güterverkehr getrennt werden, wodurch eine bessere Anschließmöglichkeit, rascheres und angenehmeres Fahren möglich sein wird. Vielleicht kann auch ein erhöhter Verkehr einsehen. Der Sommerfahrplan wird demalsten beraten, die Bürgermeisterämter wurden eingeladen, ihre Wünsche bekannt zu geben, der Verkehrsverband wurde nicht geladen, so möchte ich den Herren Bürgermeistern den Rat mitgeben, nicht Wünsche, sondern Forderungen vorzubringen, denn mit Versprechungen allein ist der Bevölkerung nicht mehr gedient.

Eine große Wohltat für die Bevölkerung wird die Schaffung eines Verkehrsnetzes von Automobilen durch die Generalpostdirektion sein. Wohl hängt, wie mir mitgeteilt wurde, die vollständige Verwirklichung noch von den Mitteln ab, die das Finanzministerium zur Anschaffung von Wagen zur Verfügung stellt, wollen wir aber doch hoffen, daß ein Großteil des Programmes in Erfüllung geht. Steyr soll mit St. Peter-Seitenstetten und in weiterer Folge mit Waidhofen verbunden werden, eine Jahreslinie; von Weyer soll täglich ein Auto durch das Ybbstal nach Mariazell und zurück verkehren, wodurch sicherlich ein gewaltiger Zugang von Fremden und Wallfahrern aus Oberösterreich-Salzburg zu gewärtigen wäre, eine Linie, die sicherlich rentabel wird, im Falle einer Kürzung des Programmes wäre nur Weyer-Hollenstein und Mariazell-Lung in Aussicht genommen, wohl dürfte erstere Linie besonders als Jahreslinie kaum rentabel sein. Jedenfalls muß man alles daransetzen, daß die ganze Linie zur Ausführung kommt. Die Bahn wird sicherlich durch die Führung nicht beeinträchtigt werden. Eine weitere Linie, die für die heimische Bevölkerung und beson-

den auf bessere Zeiten. Das sudetendeutsche Volk aber hat auch diese kargliche Sicherheit seines Daseins nicht finden können und trägt tagtäglich neue Wunden im Ringen um seinen nationalen Bestand davon. Dieses Volk steht noch immer auf demselben, ihm von der Geschichte zugewiesenen Platz wie einst im Habsburgerstaat. Es wird ihn so ehrenvoll behaupten wie einst!

Möge das hartgeprüfte Deutschtum im tschechoslowakischen Staat Stärkung finden in den Grüßen, die die Deutschbewußten von der Donau senden und mit dem Zuruf verbinden, den einst Robert Hohlaum an die Prager Studenten richtete:

„Und Eure Narben grub die deutsche Pflicht,
Aus Euren Farben strahlt das deutsche Licht!“

Un die Bevölkerung Niederösterreichs!

Ueber die Gehaltsbewegung der n.-ö. Lehrerschaft herrschen in der Öffentlichkeit zahlreiche Unklarheiten und Mißverständnisse, die noch durch verschiedene Berichte in den Zeitungen und durch Angriffe in einzelnen Blättern (Bauernbündler usw.) vermehrt werden, so daß die n.-ö. Lehrerschaft ohne Unterschied der Gesinnung und Organisationszugehörigkeit gezwungen ist, sich an die breite Öffentlichkeit zu wenden, um ihr einerseits ein wahrheitsgetreues Bild über den Kampf der Lehrer zu geben und sie andererseits zur Unterstützung der Forderungen der Lehrerschaft aufzurufen.

Seit dem Umsturze waren die Bezüge der mittleren Bundes- und Landesbeamten und der Lehrer gleich. Bei allen Regulierungen wurde diese Gleichstellung bis in die letzte Zeit gewahrt. Im November 1924 jedoch erhielten die n.-ö. Landesbeamten, die so wie die Lehrer vom Lande Niederösterreich bezahlt werden, eine Regulierung, die sie um monatlich 800.000 Kronen im Endbezug über die bis dahin gleichgestellten Bundesbeamten und Lehrer hinaus hob, trotzdem den Lehrern in öffentlicher Landtagsitzung diese Gleichstellung für alle Zukunft zugesichert worden war. Es ergab sich also die Tatsache, daß die Landesregierung zweierlei Regulierungen durchführte: ausgiebige für die Landesbeamten und schlechte für die Lehrer. Dazu kommt noch der aufreizende Umstand, daß über die Regulierung der Bezüge der Landesbeamten tiefstes Stillschweigen bewahrt wurde und der Lehrerschaft es erst nach langen Verhandlungen gelang, Einblick in das Geheimnis der Regulierung zu bekommen.

Während man nun also auf der einen Seite, ohne die Steuerträger zu fragen, den Landesbeamten eine bessere Regulierung als den Bundesbeamten gibt, erklärt man bei den Lehrern, daß keine Bedeckung vorhanden sei und daß man neue Steuern suchen, bezw. daß der „Bund“ bei der Abgabenteilung entsprechende Beträge flüssig machen müsse, als ob die Bezüge der Landesbeamten nicht auch aus Steuergeldern bezahlt würden.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Lehrerschaft eine solche Behandlung, die sie im Gehalt bis zu 800.000 Kronen monatlich hinter die Landesbeamten reißt, nicht gefallen lassen konnte und daß sie energisch verlangte, daß die Regulierung der Bezüge der Landesbeamten auch für sie Anwendung finde. Ein Betrag von 800.000 Kronen würde es manchem Lehrer ermöglichen, seinen Kindern, denen er in seinem Dorfe keine weitere Ausbildung zuteil werden lassen kann, eine bessere Zukunft zu verschaffen, eine Möglichkeit, die fast jedem Landesbeamten gegeben ist.

ders auch für die Touristenwelt von großer Bedeutung sein wird, die endlich das Hochtar bequem erreichbar macht, ist die Linie Göstling-Hieselau, die auch Anschluß nach Wildalpen hat durch die Führung einer Linie in den Sommermonaten von Mariazell über Weichselboden nach Palsau.

Als Propagandamittel wurde auf der letzten Verkehrsverbandstagung die Herausgabe eines handlichen erstklassigen, 64 Seiten starken Führers beschlossen, der die Strecke Ulmerfeld bis Mariazell, anschließend Weichselboden-Wildalpen-Hieselau und Göstling anderseits und Steyr-Weyer-Hollenstein behandelt. Prof. Goldbacher-Steyr, Dr. Seitz-Weyer, Frieß-Waidhofen sind als Mitarbeiter an demselben gewonnen worden. Das Heimatbuch St. Georgen am Reith, Hollenstein und Opponitz wird ebenfalls im Laufe des heurigen Jahres erscheinen.

Anziehungspunkte bietet das Ybbstal und seine Umgebung für einen großen Fremdenverkehr weitaußen genug, die Verkehrsmittel werden es sich angelegen sein lassen, den Anforderungen eines modernen Fremdenverkehrs gerecht zu werden, die rasche Propaganda wird durch den Verkehrsverband und Freunde des Heimatgedankens in vorzüglichster Weise entfaltet werden, was nun noch? Es wirft sich von selbst die Frage auf, wird auch die Bevölkerung des Ybbstales allen Anforderungen des großen Fremdenverkehrs gerecht? So daß sich der Fremde wohlfühlt, das Ybbstal auch im Auslande sich einen Namen macht?

Dieser Frage möchte ich in einer Fortsetzung näher treten und mir auch die Bitte erlauben, daß sich zu derselben auch andere Freunde des Ybbstales äußern; daß nicht alles so ist, wie letztere es wünschen, wissen wir alle, aber jedenfalls wird es gut sein auch da manchem Uebelstande an den Leib zu rücken zum Nutzen aller!

Nach längeren Verhandlungen erklärte sich nun die Landesregierung vor den Gemeindevahlen bereit, die Regulierung so durchzuführen, daß der Bezug des Volksschullehrers sich in der Mitte zwischen dem Bezüge des Bundeslehrers Gruppe III und dem des Landesrechnungsbeamten halte. Obwohl hiedurch der Unterschied im Monatsgehalt der bisher gleichgestellten Lehrer und Landesbeamten noch immer bis zu 300.000 Kronen beträgt, gab sich die Lehrerschaft mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage vorläufig zufrieden.

Nach den Wahlen erklärte jedoch die Landesregierung, auch hiefür keine Bedeckung zu haben und lehnte auch die Forderung nach Vorschüssen im Rahmen der Forderungen ab, während die Landesbeamten für die höhere Regulierung schon die Durchrechnung und die Nachträge bekamen.

Die Landesregierung zeigt damit, daß sie die Lehrer unbedingt niedriger als die Landesbeamten bezahlen will (Unterschied etwa 20 Prozent) und die Lehrer als eine minderwertige Kategorie gegenüber den Landesbeamten betrachtet. Wieviele Stunden ihres Lebens — schlecht bezahlt und unbezahlt — opfern viele Lehrer der Gemeinde als Sekretäre, Organisten, Buchhalter der Raiffaisenkassen, Lehrer für Obstbau, Bienezucht usw. Und der Dank soll sein, daß man sie schlechter behandelt als die Landesbeamten?

Wir Lehrer stehen mitten im Volke, wir kennen die schwere finanzielle Lage, wir fordern niemals eine Sonderbehandlung, wir müssen aber auch verlangen, daß es für eine andere vom Lande bezahlte Kategorie keine Sonderbehandlung gibt, sondern daß die Behandlung gleich gut oder gleich schlecht für alle Landesbeamten ist. Wenn man also für die Landesbeamten Geld hat und ihre Bezüge regulieren kann, muß auch für die Lehrer Geld vorhanden sein, wir wollen nur Gerechtigkeit.

Unpolitische Gewerkschaft der n.-ö. Lehrerschaft,
Christliche Lehrgewerkschaft,
Freie Lehrgewerkschaft Niederösterreichs,
Verein der Bürgerschullehrer Niederösterreichs.

Verhaftung des Generaldirektors Fried.

Der Generaldirektor der Ankerbrotfabrik A. G. Arthur Fried wurde am 11. ds. vom Landesgerichte vorabgeladen und über ihn auf Grundlage eines von der Wirtschaftspolizei vor einigen Monaten erstatteten Gutachtens, wonach die Ankerbrotfabrik dem Brotpreis um 1200 Kronen zu hoch errechnet habe, die Unterjuchungshaft verhängt. Wie nun der Verwaltungsrat der Ankerbrotfabrik bekanntgibt, hat er, ohne daß ihm eine Prüfung des Gutachtens bisher möglich gewesen wäre, unter dem Druck dieses Gutachtens und der erfolgten Inhaftnahme des Generaldirektors Fried die Weisung gegeben, daß der Preis des Ankerbrotes ab Dienstag den 13. d. M. um 1200 Kronen niedriger zu bemessen ist. — Die Hammerbrotwerke und die zwei Wiener städtischen Brotfabriken werden ebenso wie die anderen Wiener Fabriksbetriebe auch mit dem Preis herunter müssen, wenn sich die ersteren Werke hinter der schützenden Preisdemagogie der sozialdemokratischen Presse noch so sicher gefühlt haben.

Die „Technische Nothilfe“ und ihre soziale Aufklärungsarbeit.

Wir leben in einer Zeit, die man mit gewisser Berechtigung als die Zeit der Organisationen bezeichnen könnte. Der Krieg hatte ja gelehrt, was eine gute Organisation bedeutet: den Erfolg.

Leider ist diese Tatsache bei uns wie besonders im Reiche gerade von jenen Schichten des Volkes zu wenig und zu spät gewürdigt worden, die staatsbejahend auch in der wilden Umsturzeit geblieben, den Glauben an sich selbst, die Hoffnung auf die Rückkehr der Vernunft und den Sieg des Rechtes über die Gewalt nicht verloren hatten.

Zu den Organisationen nun, die für die Gesundung des nationalen Lebens arbeiten, gehört in erster Reihe die „Technische Nothilfe“, eine Einrichtung, die von Deutschland ausgehend, in allen Kulturländern Nachahmung fand und seit Anfang 1923 auch bei uns besteht.

Sie verdankt ihre Entstehung den schweren Krisen, die sich nach dem Kriege nicht nur in den unterlegenen, sondern auch in den neutralen und Siegerstaaten einstellten und vielfach zu umfangreichen Arbeitsniederlegungen, zu Streiks führten, die namentlich als wilde, der besonnenen gewerkschaftlichen Führung entbehrende Streiks zu einer wahren Landplage wurden und eine Fortsetzung des Krieges gegen die eigenen Volksgenossen bedeuteten.

So war es im Frühjahr 1919 radikalen Hezern in Deutschland gelungen, die durch Schlagworte betörten Massen in den Generallstreik zu treiben. Was eine derartige Massenstilllegung von Betrieben und Anstalten in einer Zeit bedeutete, wo die Wunden des Krieges zumeist noch offenlagen, kann man sich sonder Mühe vorstellen. Die Berichte über die dadurch heraufbeschworbenen Leiden der Bevölkerung müssen die tiefste Abscheu vor der Verwerflichkeit eines Kampfes erregen, der keine Rücksicht, keine Grenzen kannte.

Durch die Stilllegung auch der lebenswichtigen Betriebe sollte die ohnehin durch die Not gepeinigete Bevölkerung vollends jermüht und den Zwecken einer Bewegung dienstbar gemacht werden, die auf die Zertrümmerung der sozialen und staatlichen Ordnung, auf die Errichtung einer Herrschaft nach dem Muster der russischen Sowjetdespotie abzielte.

Das gesamte Verkehrswesen, die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke ruhten vollends. Keine Nahrung, kein Wasser, kein Licht, keine Wärme! Dazu der Winter! Der teuflische Anschlag auf Kultur und Gesittung verschonte selbst jene Einrichtungen nicht, die der humane Geist, die christliche Caritas, zur Versorgung und Pflege der Leidenden und Schwachen geschaffen hat: die Spitäler, Kinderheime, Asyls usw.

In der höchsten Not raffte sich die Regierung, unterstützt selbst von besonnenen Arbeiterführern, zu einer entschlossenen Tat der Selbsthilfe auf. Reichswehr, unterstützt durch freiwillige Helfer aus allen Kreisen, griff mutig zu, um das wirtschaftliche Leben wenigstens zur Not wieder in Gang zu bringen. Es gelang. Der Name „Technische Nothilfe“, den man dieser improvisierten Arbeitsgemeinschaft gegeben hatte, war bald in aller Munde und wurde zum Sammelruf an alle Gutgesinnten, die noch so viel vaterländisches und kulturelles Gewissen besaßen, um sich mit Kraft dagegen zu wehren, nach einem so unerhörten Heroismus gegen eine Welt von äußeren Feinden nun im Kampfe mit den inneren Feinden ruhm- und geistlos unterzugehen.

Hunderttausende stehen heute in den Reihen dieser Organisation, Millionen sind von dem Geiste befeelt, von dem sie sich allein leiten läßt, den Geist der Volksgemeinschaft, der Ablehnung des zersetzenden Klassenkampfes, den Geist der Beruhigung und Versöhnung.

Die „Technische Nothilfe“ ist eine unpolitische, freiwillige Arbeitsgemeinschaft. Sie ist erhoben über jedes Parteigetriebe. Sie dient dem ganzen Volke. Für sie ist der soziale Gedanke kein leerer Schall, ein Schlagwort, sie bekennt sich zur sozialen Tat.

Werden bei Streiks auch solche Betriebe stillgelegt, die für die Ernährung, die Erhaltung der Gesundheit und Sicherheit der Bevölkerung unentbehrlich sind, so stellt sich die „Technische Nothilfe“ zur Verrichtung von Notstandsarbeiten der Allgemeinheit zur Verfügung. Diese legt das unstreitbare Recht, ja die moralische Pflicht, brutale Angriffe auf ihre Lebensrechte im Wege der Selbsthilfe zurückzuweisen. Der Vorwurf, sie sei eine Streikbrecherorganisation, ist eine Entstellung, eine bewußte Verkennung der rein sozialen und sittlichen Momente, die ihr Wesen bestimmen.

Sie beschränkt sich auf lebenswichtige Betriebe und verrichtet auch da nur Notstandsarbeiten, nie aber etwaigen Unternehmergewinn verbürgende Vollarbeit. Sie tritt als eine Art sozialen, wirtschaftlichen Rotkreuzes zwischen die Kämpfenden. Sie will verhüten, daß der Kampf auf Kosten der unbeteiligten Bevölkerung geführt werde.

Wer bei einem Streik in lebenswichtigen Betrieben dafür sorgen will, daß wir nicht verhungern, nicht erfröhen, an Leben und Gesundheit nicht bedroht werden,

wer bei einem Streik in den Spitälern den verlassenen Kranken zu Hilfe kommt; wer bei einem Streik in der Landwirtschaft die Betreuung der ungeschuldeten Tiere übernimmt; wer endlich den mit so vielem Schweiß erkaufenen Segen unserer heimatlichen Scholle, die Ernte, vor dem Verderben zu retten bereit ist; Das sind Streikbrecher? Nein! Es sind pflicht- und verantwortungsbewußte Streiter für Menschenrechte, für Menschenpflichten.

„Wer Notstandsarbeiten verrichtet, ist kein Streikbrecher; Notstandsarbeiten stellen, solange sie die Gesundheit vor unverbildeten Härten und Leiden verschonen, eine sittliche Handlung dar.“ (Vorwärts, 17. Oktober 1919.)

Der Streik als solcher ist für die Technische Nothilfe lediglich eine Sache zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Sie bekämpft den Streik als solchen nicht. Es liegt ihr ferne, jemanden das Recht um seine wirtschaftliche Stellung schmälern zu wollen. Sie will lediglich verhüten, daß die Auswüchse des Streikradikalismus schädlich auf die Bevölkerung zurückwirken. So wird letzten Endes die Arbeit der Techn. Nothilfe auch für die Streikenden selbst, namentlich für deren Frauen und Kinder geleistet.

Hunderte von Millionen Goldmark hat bisher die deutsche Techn. Nothilfe dem Volksvermögen gerettet.

Ungleich wertvoller sind die kulturellen Güter, die in der Techn. Nothilfe eine stets bereite Beschützerin fanden. Am bedeutendsten aber ist ihr moralischer Erfolg, der darin liegt, daß sie alle aufbauwilligen Kräfte sammelte und durch die Idee der Volksgemeinschaft verband.

Auch unsere „Technische Nothilfe“ verfolgt dieselben Ziele. Sie will vor allem sozial aufklärend wirken, alle brauchbaren Glieder der Gesellschaft mit dem Geiste der Zusammengehörigkeit erfüllen und ihren Willen heben, an der Wiedergeburt unseres geliebten Vaterlandes mitzuwirken.

Darum werdet Mitglieder der Techn. Nothilfe alle, die ihr guten Willens seid, ohne Unterschied des Standes und der Partei! Wird die Nothilfe stark und groß, wird die Not unseres Volkes kleiner. Gerade die Schwachen in der Not schützen, die Frauen, Kinder, Greise, Kranken, ist ihre schöne edle Aufgabe.

„Wenn andere die Arme sinken lassen,
Die uns Brot und Licht und Wärme schaffen,
So wollen wir das Werkzeug ruhig fassen,
Auf daß nicht Muttertränen fließen,
Und Kinderwangen nicht erblaffen.“

Der österr. Schulbücherverlag.

Durch eine vom Präsidenten des Schulbücherverlages Dr. August Wotawa veranstaltete Pressekonferenz erfuhr die Öffentlichkeit manch interessante Einzelheiten über eine Einrichtung, die in ihrer Art für Oesterreich sowohl in finanzieller als kultureller Beziehung einen Aktiopothen bedeutet. Wir entnehmen den Ausführungen auf der Pressekonferenz darüber folgendes:

Mit Beginn des Jahres ist durch eine Verfügung des Bundesministers für Unterricht, Dr. Emil Schneider, der Name des bisherigen Oesterreichischen Schul-

bücherverlages in die Bezeichnung Oesterreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, geändert worden. Damit wurde von autoritativer Seite anerkannt, daß diese seit mehr als einhalb Jahrhunderten verdienstvoll wirkende staatliche Einrichtung berufen ist, ihre Tätigkeit in einem erweiterten Rahmen fortzusetzen.

Der Oesterreichische Schulbücherverlag wurde bekanntlich durch ein Privileg Maria Theresias gleichzeitig mit der Begründung des allgemein öffentlichen Schulwesens in Oesterreich überhaupt ins Leben gerufen. Es stand ihm ursprünglich das ausdrückliche Recht zu, die vorgeschriebenen Lehr- und Religionsbücher herauszugeben und zu verschleißen. Von allem Anfang an wurde der doppelte Grundsatz festgehalten, daß der Kaufpreis der herausgegebenen Bücher so niedrig als möglich zu stellen sei und daß ein Teil dieser Bücher den Kindern unbemittelter Eltern unentgeltlich verabfolgt werden solle. Beiden Aufsaßen ist der Verlag bis zum heutigen Tage treu geblieben. Obzwar mit dem Inkrafttreten des Reichsvolksschulgesetzes das ausschließliche Privilegium zur Herstellung der Volksschulbücher schon längst aufgehört hat, belastet der Verlag den österreichischen Staatskass in keiner Weise. Da man es mit einem eigenen Fond zu tun hat, erscheint dieser Betrieb auch nicht im österreichischen Staatsvoranschlag und es ist daher die Verwendung irgendwelcher öffentlicher Mittel (Steuergelder) für Verlagszwecke überhaupt ausgeschlossen. Auf der anderen Seite wird natürlich an dem Grundsatz festgehalten, daß die Herbeischaffung der Lehrbücher keine Quelle für die Staatsfinanzen sein dürfe. Trotz der gewaltigen Konkurrenz, der der Verlag heute ausgesetzt ist und trotzdem die Gemeinde Wien seit einigen Jahren ihren Bedarf an Schulbüchern in einem eigens gegründeten Verlag herstellen läßt, weist der Bundesverlag stets steigende aktive Bilanzen auf, dehnt fortgesetzt seine Tätigkeit aus und kann den modernen Anforderungen an Inhalt und Ausstattung nachkommen.

Wie die Tätigkeit des Verlages bisher jeweils den besonderen Zielen der Unterrichtsverwaltung folgte, so wird dies naturgemäß auch in der Zukunft sein. Die Schulreformbewegung wird in den Lehrbüchern, in den für die Klassenlektüre bestimmten „Bunten Jugendschriften“ u. a. ihren Niederschlag finden. Mehrere neue pädagogische Schriftenreihen sind im Erscheinen begriffen, so wird unter anderem die pädagogische Sektion des Unterrichtsministeriums mit „Beiträgen zur Pädagogik“ an die Öffentlichkeit treten. Naturgemäß ist dem Volkswirtschaftswesen die Aufmerksamkeit des Verlages in besonderem Maße zugewendet. Um Schmutz- und Schundliteratur zu bekämpfen, wird die Herstellung billiger gediegener Inhalts eines der vornehmsten Ziele des Verlages bleiben müssen. Die seit zwei Jahren erscheinende „Deutsche Hausbücherei“ steht unter der unmittelbaren Leitung der Volkswirtschaftsstelle des Unterrichtsministeriums. Sie will durch die Vermittlung insbesondere des auf österreichischem Boden entstandenen literarischen Kulturortes zur Herausarbeitung der besonderen österreichischen Eigenart beitragen. Gerade diese Sammlung beginnt sich nunmehr im Lesepublikum durchzusetzen.

Brochenberghütte.

Zwölf Glockenschläge klingen zitternd durch die Luft. —

Merkwürdige Menschen, die sich an das Neue nicht gewöhnen wollen, und sei es noch so gut gemeint. Verordnungen verkünden die Einführung des Vierundzwanzigstundentages, um die oft recht lästigen Verwechslungen zu vermeiden. Aber außer den Fahrplänen der Eisenbahnen richtet sich kein Amt, keine Anstalt, keine Schule darnach. —

Da, hörst! schwächer, entfernter und doch klar und deutlich tönt es wieder: Eins, zwei, drei — bis zwölf. Also doch vierundzwanzig Uhr — Mitternacht.

Und schon beginnt ein gespenstiges Treiben am Gipfel des Brochenberges. Von allen Seiten drängen sich dunkle Gestalten heran: von Gseng, Mitterlehen und Schlag, von Modelsberg, Aigen und Haselstein, über die Geiermauer von Obbsitz und vom Kreuzkogel her aus der Proling kommen sie mit allerlei Handwerkszeug ausgerüstet. Sie schlingen ein dickes Seil um die Schutzhütte, schürzen gewaltige Knoten. Der Führer erfährt eine der Seilschlaufen, einige Gefährten packen das Seil an den Seiten der Hütte an und kraftvolle Fäuste stemmen sich an die Rückwand. Der Führer ruft: „Vorwärts! Ho, ruck!“ Ein Seufzen und Klüffern geht durch das Gebälk. Und wieder: „Ho, ruck!“ Die Dachsparren ächzen und stöhnen. Und zum drittenmale: „Ho, ruck!“ Die Hütte bewegt sich und gleitet langsam vom Gipfel auf die Brücke, die sich in fühnem Bogen ohne Stützen und Pfeiler über Berge und Abgründe spannt und sich im Schwarzviolett des Nachthimmels verliert. „Vorwärts!“ ermahnt der Führer. „Ihr wißt, die fünfunddreißigste Hauptversammlung unseres Alpenvereines hat beschlossen, die Hütte um 1000 Meter zu heben und hat den Ausschuß mit der Durchführung dieser Arbeit betraut. Und da wir den Brochenberg durch Anshüttung nicht um so viel erhöhen können, bleibt kein anderer Ausweg als die Hütte auf einen erhabeneren Standpunkt zu verschieben.“ Langsam, Schritt für Schritt geht es weiter. „Achtung auf den Sockel!“ mahnt einer der Gefährten. „Das Trockenmauerwerk zerbröckelt leicht und die neue Aufstellung macht uns Schwierigkeiten.“ Tiefer sinkt alles Land, Finsternis gloht aus schaurigen Abgründen.

Dann glänzen Lichtlein auf. „Weyer, du lieber Markt! Wir grüßen dich und deine junge Schwestersektion, der wir Pate gestanden sind. Sei uns gegrüßt, Rat Neubauer, du wackerer Führer der mutigen Schar! Dein Geist lebe fort in deinen Getreuen, auch wenn sie deiner leitenden Hand einst entbehren müssen.“ Weiter drängt der Führer. Die Wälder des Amkogels und der Bodenwies rauschen herauf. Durch die Laussa fährt ein einsam Wägelchen und sein Laternenchen schwankt wie ein Irrwisch im Dunkel. „Zimmermeister Seplerer hätte auch die Ecken rundhobeln können“, mault einer der Stemmer, der mit dem Rücken nachschleibt. „Es schneidet mir schier das Schulterblatt entzwei!“ Ueber die Buchau schwingt sich der Brücke leichter Bogen. Tief unter ihrer Fahrbahn ragt die Spitze des Tamischachturms empor, rechts Buchstein und Hallermauern. „Wartet nur! Wenn einmal alle Berge unter 2000 Meter Höhe abgeschafft sind, werdet auch ihr um euer Ansehen zu kämpfen haben!“ Schwer keuchend und schweißtriefend arbeiten sich die wackeren Männer mit Zug und Druck vorwärts und aufwärts. Silberfunkelnd wälzen sich die Kluten der Enns über Fels und Geröll schäumend durch das Gefäße und schon naht das Ziel. Auf mächtigem Felssturm lagert der Himmelsbrücke luftiger Bogen. „Großer Dedstein, 2335 Meter“, meldet der Führer. „Laßt uns einen passenden Hüttenplatz am Kamm suchen!“ Sie wenden die Blicke. Vom Friedhose Johnsbachs locken die Lichtlein an den Ruhestätten schlummernder Bergwanderer, die voll Jugendlust die Schönheiten unserer deutschen Alpen an Leib und Seele genossen, bevor sie das Auge für immer schlossen.

Bim, bim, bim — baam! Was war das nun? Im Schauen versunken war das Seil den Händen entfahren. Langsam gleitet erst die Hütte auf der Brückenbahn abwärts. „Halt und angefaßt!“ Es ist zu spät. Wohl klammern sie sich an das Seil, wohl stemmen sie sich bremsend entgegen; aber unaufhaltsam, immer rascher fährt das Bauwerk mit ihnen zur Tiefe. Berge und Täler, Wälder und Fluren, Wiesen und Weiden, Flüsse und Straßen, alles eilt im Flug unter ihnen zurück; da hilft kein Zeren und Ziehen, kein Zetern und Schreien. Gleich einem wütenden Orkan erhebt sich ein Summen und Saufen, ein Brummen und Brausen. Immer toller geht die wilde Jagd nach abwärts.

Die Sinne vergehen ihnen. Blöcklich ein donnerähnlicher Schlag und die Hütte steht fest. — — —

„Na, Herr Vorstand, das nenn' ich ein' g'sunden Schlaf!“ Die dralle Hüttenwirtin spricht's. Die Herdglut hat ihre Wanren gerötet. Eine Hand stemmt sie in die Hüfte, die andere hält das Küchenzepter hoch — eine Herrscherin in ihrem Reich. „Ich hab' schon mit dem Kochlöffel auf den Tisch g'haut. Die Tiroler Knödeln sind fertig und der Specksalat.“

Der Schläfer erhebt sich von der Bank, auf die er sich zu kurzer Rast hingestreckt hat. Erst verschreckt er mit der Rechten die zudringliche große blaue Brummfliege, die sich von seinem Ohr nicht trennen will; dann wischt er sich die Schweißperlen von der Stirne und reibt sich die linke Schulter. Das Gedenkbuch, das als Unterlage benützt ward, hat einen schmerzhaften Striemen auf das Schulterblatt gezeichnet. „Das ist alles recht schön, Frau Liesl“, beginnt er; „aber zuerst muß ich schauen, ob die Brochenberghütte noch auf dem alten Fleck steht!“ Kopf schüttelnd sieht ihm die Wirtin nach, wie er die Hüttenstür aufreißt und in den blendenden Sonnenglast des hellen Sommertages hinaustritt. Wohlgefällig mustern seine Blicke das liebe Haus. Ja, es steht noch, fest und unerschütterlich. Aus fernem Tale schimmern wie reingewaschene Backsteine die Häuser des Städtchens Waidhofen. Zu Füßen erglänzt der Marktplatz von Obbsitz und kleine Menschlein bewegen sich drauf wie Ameisen. Dahinter winken von den Höhen die Kirchen und Kirchlein vom Sonntagberg, von Windhag und St. Leonhard. Daran reiht sich Ortschaft an Ortschaft bis weit draußen zu den Silberspiegeln der Donau. Gegen Süden wandert das Schönheitssuchende Auge über all die Gipfel vom Wiener Schneeberg über Detscher, Dürrstein, Hochtar, Boralpe und Gamsstein zu den Gesäusebergen, Hallermauern, Warscheneb bis zum Traunstein im Westen. Und seiner Brust entringt sich ein heller Jauchzer. „Hab' Dank, du trautes, gemütliches Heim für die vielen frohen Tage und Stunden, die du mir und Hunderten deiner Besucher geschenkt hast. Und wenn dich manche schmähchen wollen, tröste dich damit, daß edle Bergsteiger und auch unser hochverehrter Heinrich Hek deinem Bergfrieden huldigten. Wie froh bin ich, daß du unser bist — und bleiben wirst!“

Arko.

Schon mit dem Jahre 1924 sind zwei neue Zeitschriften vom Verlag ins Leben gerufen worden: „Der neue Weg“, österreichische Monatshefte für pädagogische Forschung und Bildung und die von einem privaten Verlage übernommene „Volksbildung“.

In Zukunft wird der Verlag nach dem Grade der vorhandenen Mittel auch den wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen mehr als bisher zur Verfügung stehen. Oesterreichische Verfasser haben in den Zeiten der Geldknappheit Mühe gehabt, für ihre wissenschaftlichen Arbeiten einen Verlag zu finden. Der Oesterreichische Bundesverlag hat bereits mit seiner Reihe „Wissenschaftliche Arbeiten der Universität Wien“ Gelegenheit zur Veröffentlichung mehrerer Wiener Doktorarbeiten gegeben und hofft in Zukunft manchem österreichischen Forscher den Weg zum ausländischen Verlage zu ersparen.

Ueberblicken wir das Gesagte, so sind die Aufgaben, die sich der Oesterreichische Bundesverlag gestellt hat, zu bedeutungsvoll, als daß nicht die gesamte Öffentlichkeit in gleicher Weise an seiner gedeihlichen Entwicklung Interesse hätte.

Möge es ihm in steigendem Maße zuteil werden!

Verkehrsverband Ybbstal.

Winterlandschaftsbilderausstellung in Wien. Ab Montag den 15. ds. werden in den Schaufenstern der Bundeslichtbildstelle in der Hofburg in Wien ganz hervorragende schöne Winterlandschaftsbilder aus dem Ybbstale zur Ausstellung gelangen. Gleichzeitig wird der Preis des Landes Niederösterreich für das Schisportfest in Göstling ausgestellt werden. Die Ausstellung dauert bis Samstag den 24. ds. Besonders schön sind die Bilder „Gamsstein mit Boralpe“, aufgenommen von Willy Hengstler, „Bahnhof Opponitz“, aufgenommen von Wochner, Dürnsteinspitze und Blid vom Scheiblingstein auf den Lunzersee und Lunz von Dr. Götzinger, Göstlingbach im Raubkreis und Dorfbild von Göstling von Frau Miksche, ferner zwei Ansichten von Weyer, Aufnahmen von Harter.

Wintersportfest in Göstling. Den Ehrenschutz über das Schisportfest hat Herr Landeshauptmann Dr. Buresch übernommen, der mit einer Reihe anderer Festgäste auch das Fest und das Ybbstal an diesen Tagen besuchen wird. Reiseprogramm für die Festgäste: Samstag den 31. mittags Ankunft in Waidhofen. Besichtigung der Stadt, Fahrt mit Schlitten oder Autos nach Opponitz, Besichtigung des Kraftwerkes, Weiterfahrt mit der Bahn bis Hollenstein, Besichtigung des Ortes, Weiterfahrt mit Schlitten nach Göstling. In Göstling am 31. Begrüßungsabend bei Frühwald, Sonntag, 1. um 10 Uhr vorm. Tagung des Gesamtverbandes des Verkehrsverbandes Ybbstal und der angeschlossenen Orte im Beisein des Landeshauptmannes, 1/11 Uhr Beginn des Schilanglaufes, Streckenlänge 12 Kilometer. Ungefähr 1 Uhr Einlaufen der Wettbewerber, 3 Uhr nachmittags verschiedene Vorführungen auf dem Sportplatz, 6 Uhr Preisverteilung und Festbankett. Marialichtmeßtaa Ausflüge, die Festgäste fahren nach Lunz mit Schlitten zum See, Besichtigung der biologischen Anstalt, Begrüßung in Lunz und nachmittags Rückfahrt nach Wien mit dem Zuge über Garming.

Reise für den Wettbewerb. Neben dem Landespreis wurden weitere Preise gewidmet: 1 Delaemälde, „Steinbach mit Dürnstein“, vom Verkehrsverbande 1 Frieder, Lodenstoff für einen Sportanzug, 1 Delaemälde „Winterlandschaft“, Firma Kronerei Steinhäus in Hollenstein, Brunheiner, 1 Hirschgeweih, ein „Neu-Oesterreich“, Prachttausgabe. Ka. Mutter, Krems, eine Kiste mit Flaschenwein, Firma Ellisen 1 Paar Normener Schihandschuhe usw.

Spenden zur Anschaffung von Ski für arme Schulkinder: Otto und Wilhelm Frank in Linz 500.000 K, Firma Ed. Aft & Co. 50.000 K, Ina. Hofbauer und Ungenannt der Firma Veith in St. Pölten je 25.000 Kronen.

Schifurs. Dermalen haben wir im Tale 10 Zentimeter hohen Altschnee, der verharzt, leider nicht geeignet, den Schifurs beginnen lassen zu können. Sobald günstige Schneeverhältnisse eintreten, wird dies durch die Tauesblätter bekanntgegeben.

Anmeldung für den Schifurs und das Schisportfest sind an die Ortsausschüsse des Verkehrsverbandes oder die Geschäftsstelle deselben in Wien, 7., Westbahnstraße 5, zu richten. Das Rennen für das Schisportfest wurde in Anbetracht der hohen Preise und der erhöhten Auslagen auf 10.000 Kronen festgesetzt.

Det'scherturngau.

3. Turnbezirk.

Sonntag den 18. d. M. findet in Amstetten, Hotel Bahnhof um 2 Uhr nachmittags eine Bezirkssturnratsitzung und im Anschlusse daran (1/2 Uhr) der ordentl. Bezirkssturntag statt. Die Mitglieder des Bezirkssturnrates sowie die Bezirksboten werden ersucht, zuverlässig und rechtzeitig zu erscheinen. Die Tagesordnung beinhaltet u. a. Tätigkeitsberichte und Neuwahlen der Amtswalter. Jeder Verein entsendet zum Bezirkssturntag einen stimmberechtigten Boten mit Vollmacht. Ankunft der Züge in Amstetten: von Wien 13.54, von Linz 14.43, von Waidhofen 13.45, Abfahrt von Amstetten: nach Wien 18.59, nach Linz 18.55, nach Waidhofen 19.05.

Erinnerungen beim Radio.

Trübe Dezembertage, vier Uhr nachmittags; schon fängt es an zu dunkeln, was beginnt man nun? Man setzt sich ans Radio, schnallt den Hörer um und — Na also, es geht ja schon los: Hier Radio Wien, Welle 530. Radiobetrieb. Alle wichtigen Ereignisse unseres Erdkörpers, jawohl unseres Erdkörpers, billiger gibt man es nicht mehr, ziehen nun der Reihe nach an unserem für elektrische Wellen nunmehr so fein geschärften Ohre vorüber. Alle jene Nachrichten, die man morgen erst in der Zeitung liest, ich weiß sie heute schon. Ja, das Radio! Hallo, hallo, in zwei Minuten kommen wir wieder. — Na, genügt gerade zum behaglichen Anrauchen einer Zigarette. Hallo, hallo, Vortrag der Konzertkapelle, „Pique-Dame“, Overture von Suppe. Hallo, hallo, in drei Minuten kommen wir wieder. Hallo, hallo, Vorlesung Wilhelm Klitsch: Heitere Dichtungen, Hochzeitslied, des Knaben Wunderhorn, Abraham a Santa Clara, Antonius von Padua, Ballade aus dem alten Wien, und vieles, vieles andere. Hallo, hallo, in fünf Minuten kommen wir wieder. Neue Zigarette. — Hallo, hallo, Wetterdienst. — Ob Sonnenschein, ob Regen, ob Sturm oder Erdbeben morgen, ja morgen sein wird, erfahre ich soeben durch Radio. Hallo, hallo, Schlußkurse der Wiener Börse. Hallo, hallo, Korrespondenz und technische Rundschau, Märchenzählung, Wiener Duette, gesungen von Schimbauer und Lengli. Hallo, hallo, fünf Minuten Pause.

Ermüdet, ja wirklich ermüdet lege ich den Hörer ab, sinnend und staunend über all das, was ich eben in so bunter Reihenfolge gehört und staunend über diese großartigen Errungenschaften einer neuen Zeit. In diesem Sinnen fluten meine Gedanken zurück in jene Zeiten, da dies Alles noch nicht war, da es noch kein Radio gab, kein elektrisches Licht, kein Auto, kein Flugzeug, kein Kino, ja, wo selbst die Eisenbahn in den vom Schienenwege weit abwärts gelegenen menschlichen Siedlungen ein noch unbekanntes Etwas war.

An diese Zeit also denke ich zurück, wie es damals war, vor fünfzig Jahren und was man zu jener Zeit in diesen Tagesstunden tat, in welchen man sich heute den Hörer umschnallt, um Nachrichten, Musik, Konzerte aus aller Herren Länder anzuhören. Genau so wie heute, breitete auch damals in diesen trüben Dezembertagen bereits um vier Uhr nachmittags die hereinbrechende Nacht ihre Schatten über die vom ersten Schnee bedeckte Landschaft aus und wickelte die ohnehin menschenleere Straße des kleinen deutschböhmisches Dörfchens in eine geradezu unheimliche Ruhe ein. Eilig hat man es in die gute Stube, um die vom Schneeballwerfen erstarrten Finger wieder etwas gelenkig zu machen. In die Stube, wo bereits die Mutter, ach, die so allfürsorgliche Mutter, ein flackerndes Feuer im mächtigen Kachelofen anrichtet. Und hier auf der Ofenbank wollen wir nun Platz nehmen. Tiefer und düsterer werden die Schatten und undeutlich sind bereits die Umrisse aller Gegenstände in der Stube zu erkennen. Vor den kleinen Fenstern sieht man hier und da noch einen verspäteten Spähen oder Finken eilends vorüberfliegen, welcher sich, auf der Suche nach Futter verspätet hat und schleunigst sein Nest aufsucht. Ruhe und Frieden in der Stube, Ruhe und Frieden ringsumher. Durch die zierlichen Öffnungen der Ofentüre strahlt das flackernde Feuer sein Licht und unter lustigen, hüpfenden Bewegungen tanzen mystische Figuren am Fußboden hin und her, jene Stimmung erzeugend, die uns zum träumerischen Sinnen und Grübeln zwingt. Die Poesie der Wohnstube am Dorf! Draußen beginnt der Sturm zu heulen und kläglich fast klebt er mächtige Schneeflocken an die Fensterscheiben. Die Tür geht auf und herein schiebt sich des Nachbarn Pepi. Ein Junge wie ich, nur daß er eine erstaunliche Fähigkeit besitzt, nämlich die, aus Straßentot die imposantesten Bauten und Figuren herzustellen. Dies war sein ureigenstes Gebiet, und empfand er auch aus diesem Grunde nie die richtige Freude am Winter, weil dieser ihm sein Baumaterial versagte. Wir anderen Kinder durften ihm bei dieser Beschäftigung zuschauen oder ihm höchstens den hierzu nötigen „Dred“ zulangen und entsprechend vorpräparieren.

Politische Rundschau.

Verband der großdeutschen Abgeordneten im niederösterreichischen Landtage.

Amtsstunden im Klublokal des Abgeordnetenverbandes, Wien, 1., Landhaus, 1. Stock, täglich an Wochentagen von 10 bis 12 Uhr. Abgeordneter Pechall ist Dienstag, Abgeordneter Dr. Mittermann Mittwoch, und Abgeordneter Dr. Reich, Donnerstag anzutreffen.

Aus dem Justizausschusse.

Im Justizausschusse des Nationalrates kam dieser Tage der Antrag Reiner zur Verhandlung, welcher die stufenweise Erhöhung der Mietzinsse bis zum Jahre 1927 auf das Sechstausendfache und die Möglichkeit für jene Hausbesitzer enthält, welche Häuser erst seit 1914 erworben haben, in diesen für sich Wohnungen anzufordern. Die Sozialdemokraten, welche erklärten, daß nach der Geschäftsordnung ihren Anträgen über die Ehereform und Abänderung des § 144, Strafgesetz, als frü-

Dieser gute Pepi also, der aber nicht etwa in Bezug auf die damals entwickelten Fähigkeiten ein Bildhauer geworden ist, sondern heute ist er wohlbestallter Buchhändler, Pepi also tappt in die dunkle Stube und fragt mich fast ängstlich. „Ist sie schon da?“ „Nein“, saae ich, „doch muß ich nun die Stube erhellen, damit Mutter zur Verrichtung ihrer häuslichen Arbeit etwas sieht.“ Wohl hängt eine wenig schön geformte Petroleumlampe inmitten der niedrigen Stubendecke, doch weiß ich, daß diese ja nur an Sonn- und Festtagen angezündet werden darf, ich entzünde daher einen Kienspan und stecke ihn in die eigens hiezu ausgebröckelte Lehmrinne des Kachelofens, Mehr als notwendig besaßte ich mich immer mit diesem Kienspan, wovon verbrannte oder zumindest schwarze Finger Zeugnis ablegten.

Wieder öffnet sich die Türe und nun ist sie da. Her-ein wuzelt sich ein kleines tiefgebeugtes und verdorrtes Weiblein: Die alte Kalline. Man wußte nie von ihr, welchen Zweck ihre Besuche in allen Häusern des Dorfes haben sollten, da sie ja eigentlich nicht betteln ging, aber sie war da, von der Jugend mit Sehnen erwartet und erhielt auch bald einige frisch gekochte dampfende Erdäpfel mit einem Teller saurer Suppe. Doch dies interessierte uns Jungen weniger, für uns befaß dieses verdorrte Weiblein einen ganz anderen Wert. Sie konnte nämlich so schöne Geschichten erzählen. Nicht etwa Märchen von Grimm oder Hauff. O nein, Geschichten ureigenster Erfindung und so manni-gfacher Art, daß wir Jungen des Zuhörens nicht müde wurden.

So auch heute; bald saß die Kalline zwischen Pepi und mir eingekleidet und hub also an zu erzählen. Oft bestanden diese Geschichten in abergläubischen Geistergeschichten, dann wieder in Räuberromantik der engeren Heimat, allerhand Schmugglergeschichten und vieles andere. Alle diese Geschichten waren für uns Buben so ungemein fesselnd, und mäuschenstill saßen wir neben der Erzählerin, dabei fast ununterbrochen auf das lustige Feuerpiel am Fußboden starrend. Sie und da griff die alte Kalline in ihr Bündel und reichte uns ein Stück vertrockneter Brotrinde, welche sie infolge des zahnlosen Mundes nicht genießen konnte. Uns Buben schmeckte es wie Delikatessen, genossen in traulich träumerisch schöner Stunde.

Fast mechanisch greife ich nach dem Hörer, doch nein, ich leg' ihn wieder weg, zu schade um die Poesie der alten Stube aus längst vergangener Zeit. Ich gehe zum Schalter, krippe das elektrische Licht an. Und weg ist sie die Poesie, fort, ohne eine Spur zu hinterlassen, schon bin ich wieder inmitten der neuen Zeit mit all ihren Errungenschaften und Fortschritten. Wo ich hinschaue, was ich ansehe, alles nur, um es dem Menschen so bequem und angenehm als möglich zu machen, aber nichts Trauliches, nichts Unheimliches, keinerlei Poesie. Nun läßt sich auch das Blasiertsein so vieler Menschen verstehen, namentlich der Jugend. Arme Jugend, möchte ich fast sagen, arm trotz dieser Fülle von allem Möglichen, was deinen Geist bilden soll, trotzdem du alles hast, was uns früher nur vom Hörensagen bekannt war und wonach man sich deshalb umsomehr sehnte. Die Jugend von heute kann sich um nichts mehr sehnen, weil sie alles hat, und daher arme Jugend.

Diese Jugend findet keine Freude mehr an Märchenbüchern, am Soldaten- oder Räuberpiel, weil sie ja das Kino hat, wo diese Sachen viel anschaulicher dargestellt werden und wie mancher Junge hat sich schon Kinovorführungen als Muster genommen für eine zukünftige Verbrecherlaufbahn. So wie das Kino, mögen auch andere Errungenschaften der neueren Zeit, so großartig und staunenswürdig wir sie auch finden, ihre Schattenseiten haben, zumindest in der Hinsicht, daß der Jugend von heute zu einem vorzeitigen Blasiertwerden Vorschub geleistet wird. Fast scheint es mir, als ließe sich auch noch eine Tatsache festhalten: Hat nicht jene Zeit, von welcher früher gesprochen wurde, viel größere Geisteshelden hervorgebracht, als dies heute der Fall ist, wo doch der menschliche Geist durch die modernen technischen Errungenschaften gewiß vielfach unterstützt wird.

her eingebracht, der Borrang gebühre, beantworteten die Festlegung der Tagesordnung durch den Vorsitzenden Obmann Waiz mit einem Obstruktionskonzert, wie es im Nationalrat noch nicht vorgekommen ist. Pfeiferln, Autohuppen, Ratschen, eine Ruhglocke, Sinnen, Lineale und Mappen traten in Aktion.

Steuergelder für rote Funktionäre

Die Wiener-Neustädter Gemeinderatsstube wird von einer roten Mehrheit beherrscht. Es darf einem darum nicht wundernehmen, wenn sich im städt. Voranschlage folgende Posten für Personalausgaben finden: 1 Bürgermeister 311.470.000 Kronen, 10 Stadträte 302.810.000 Kronen, 36 Gemeinderäte 155.865.000 Kronen und unter dem Kapitel „Repräsentationspflichten“ recht verdeckt der Posten: Beitrag für den Personenausbetrieb 70.000.000 Kronen. Es zeigt sich doch das gleiche Bild überall dort, wo die Sozialdemokraten zur Krippe gelangen.

Landwirtschaftliches.

Richtige Zeit zum Abziehen der Obstweine.

Viele Obstmostproduzenten sind der Ansicht, man dürfe den Obstmost überhaupt nicht abziehen, weil das Geläger zum Most gehöre und der Most ohne dasselbe schwach wird. Nun ist aber das Geläger nichts als Schmutz, das dem Weine einen unangenehmen Beigeschmack gibt, daher rechtzeitig und in der richtigen Weise entfernt werden muß. Es ist richtig, daß der Obstwein durch Abziehen zur unrichtigen Zeit viel verliert, weil dann viel Kohlensäure verloren geht. Zieht man jedoch den Obstwein von Mitte November bis Mitte Februar ab, so ersezt sich infolge der Nachgärung die Kohlensäure wieder, der Obstwein bleibt frisch und wird viel reiner und geschmackvoller als früher. Landesobstbau-Oberinspektor Löschig stellt in seinem neuesten Werke „Obstweinerzeugung“ (119. Schollebändchen) über das Abziehen der Obstweine sechs Regeln auf. Schwache Obstweine, die bald verbraucht werden, braucht man nicht abzugeben, wohl aber alle besseren Obstweine in der Zeit von Mitte November bis Mitte Februar. Beim Abziehen ist der Most mit der Luft möglichst wenig in Berührung zu bringen, um das Entweichen der Kohlensäure tunlichst zu verhindern. Das Abziehen mit der Pumpe ist daher besser als das mit dem Schaff. Das 119. Schollebändchen enthält auch sehr gute Winke über die Bereitung und Behandlung gesunder und kranker Obstweine.

Ungeziefergefahren im Viehstall.

Während des Weltkrieges haben wir zur Genüge erfahren, welche Gefahren das Ueberhandnehmen des Ungeziefers in den Balkanstaaten, in Galizien, Polen usw. mit sich bringt. Unsere Soldaten mußten früher entlaufen werden, bevor man sie die Heimat besuchen ließ. Wir bekamen aber trotzdem schlimmere Krankheiten wie Räude usw. eingeschleppt, an der die Pferde in manchen Gegenden noch heute zu leiden haben. Ungeziefer aller Art, insbesondere Läuse, Flöhe und die Hautschmarotzer aller Art können auch schlimme ansteckende Krankheiten verbreiten, weshalb es die größte Sorge des Viehzüchters sein soll, seinen gesamten Viehstand rein vom Ungeziefer zu erhalten. Das kann nur durch peinliche Reinlichkeit im Stall geschehen, also durch alljährliches Ausweissen der Ställe mit Kalkmilch, der ein wirksames Desinfektionsmittel wie Kreolin Pearson beigemischt wird. Auf diese Weise wer-

Kopfdüngungen für noch nicht voll gedüngte Winter-saaten.

Manche Winter-saaten konnten aus verschiedenen Gründen bei der Bestellung nicht mit Kunstdünger gedüngt werden. Bei solchen Winterungen kann das Versäumte ohneweiters durch eine Kopfdüngung nachgeholt werden. Hierzu müssen aber jene Düngemittel gewählt werden, die sich im Boden rasch lösen, so daß deren Nährstoffe den Pflanzenwurzeln bald zugute kommen. Man streut auf die bereits wachsenden, aber trockenen Saaten im November oder Dezember, solange der Boden noch offen ist, auf das Joeh 100 bis 150 Kilogramm Reformphosphat, gemischt mit 60 bis 100 Kgr. 40 prozentigem Kalidüngesalz. Eine Stickstoffdüngung kann dann durch 60 bis 100 Kilogramm Kalkstickstoff gegeben werden, den man eine Woche später austreut. Reformphosphat ist als einheimisches Phosphorsäure-Düngemittel an Stelle des zumeist aus dem Auslande stammenden Superphosphats auch deshalb zu empfehlen, weil es 20 bis 23 Prozent bodenlösliche Phosphorsäure enthält. Mit 70 Kilogramm Reformphosphat kann dieselbe Wirkung erzielt werden wie mit 100 Kilogramm Superphosphat.

Ortliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelische Gemeinde A. B.** Sonntag den 18. Jänner, abends 6 Uhr, Gottesdienst. 5 Uhr Kinder-gottesdienst.

* **Silberne Hochzeit.** Am 10. d. M. feierten Herr Franz Hochegger, Bundesbahnbeamter, und seine Gattin das Fest der Silberhochzeit im Kreise ihrer Familie. Heil dem Jubelpaare!

* **Verlobung.** Herr Anton Martinek, Beamter der Notstandsbehörden, hat sich mit Fräulein Mizzi Edelmaier verlobt. Herzlichen Glückwunsch!

* **Persönliches.** Der Sohn des hiesigen Kaufmannes Heinrich Brandl, der altkatholische Stadtvikar Heinrich Brandl, wurde zum bischöflichen Zeremoniär und Privatsekretär ernannt. Wir beglückwünschen Herrn Brandl zu dieser auszeichnenden Ernennung.

* **Großdeutsche Volkspartei.** Montag den 19. Jänner findet in Hierhammers Sonderzimmer um 8 Uhr



Staubenswert billig: Die Hausfrau spart!

abends ein Sprechabend statt. Die geehrten Parteigenossen werden hiemit höflichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.

* **Radfahrerverein „Germania“.** Mittwoch den 28. d. M. (nicht am 21.) 3. Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Gasthof Stepanek (Turnerzimmer). Tagesordnung: 1. Berlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung. 2. Bericht der Amtswalter. 3. Neuwahlen. 4. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge. 5. Anträge und Anregungen. Anträge müssen längstens 8 Tage vorher beim 1. Obmann schriftlich eingebracht werden. Sollte die Jahreshauptversammlung um 7 Uhr abends nicht beschlußfähig sein, so findet um 1 Stunde später eine 2. Jahreshauptver-

Auch als jetzt die Geiger und Pfeifer wieder zum Tanz aufspielten und, der Jungfer Elisabeth sehr willkommen, ihr Tänzer sie abholte, ehe sie antworten konnte, sie wußte nicht was — waren die Frauen noch eine Weile ihres Lobes voll.

„Und daß solch ein blutjunges Ding ins Gerede kommen sollte!“ sprach Frau Hoppenrade mit einem ehrbaren Gesichte und schüttelte unwillig den Kopf. „Wir sind nicht Freund mit den Rathenows, und haben wahrhaftig Grund dazu, aber das ist schlecht von den Leuten, sage ich; denn was hat eine Jungfrau Köstlicheres als ihre Ehre? Ist zwar ein bißchen hochmütig — du lieber Gott, das muß sie wohl lernen; aber so unschuldig wie ein neugeborenes Kind, darauf will ich das Abendmahl nehmen.“

Da steckten die Matronen die Köpfe zusammen, und man hörte Henning Mollners Namen zischeln, und sie zuckten die Achseln und sahen ehrbarlich zu Boden und dann sich wieder an.

„Es wäre doch abscheulich,“ fuhr die Hoppenradin fort, „so das arme Kind des Vaters Schuld büßen müßte. Aber das kommt daher. Was mußte ein Patrizier ein zünftiges Kind in sein Haus nehmen, nicht wie ein Gesinde, sondern als wär's sein eigenes. Gleich und gleich das scheidet sich. Daher ist die Suppe eingerührt, und wer weiß, wer sie ausesen muß.“

Da aber erhob sich Frau Anna Rykin und schüttelte den Kopf: „Gleich und gleich scheidet sich, es scheidet sich aber auch, allieweil wir Christen sind, daß wir mildtätig sind, und will nicht glauben, daß jemand meine in Gott ruhende Freundin Brigitte Rathenowin darum schilt, daß sie aus Christenpflicht und Mildtätigkeit eine Waise ins Haus nahm und sie aufzog, als wär's ihr eigen Kind. So wir die Frucht ernten, die wir säen, so wird das Haus darum Ehre haben und nicht Schande. Und Herr Johannes Rathenow soll darum nicht gescholten werden.“

Sammlung statt, die bei jeder Anzahl der Mitglieder beschlußfähig ist. Nach der Jahreshauptversammlung Familienabend mit Vorträgen des Vereinsorchesterers.

Samstag den 24. Jänner 1925, 8 Uhr abends

Kränzchen des Turnvereines „Lühov“

im Inführsaale. — Musik: Die Stadtkapelle.

* **Die hiesige Sektion des D. u. De. Alpenvereines** veranstaltet am Samstag den 7. Feber 1925 in den Saallocalitäten Kreul (Inführ) ihr diesjähriges Alpines Kränzchen. Eintritt 15.000 Kronen. Nur für Geladene. An die geehrten Mitglieder ergehen keine besonderen Einladungen. Alpine Kleidung erwünscht!

* **Eislaufverein** Die diesjährige Generalversammlung des Waidhofner Eislaufvereines wird Mittwoch den 21. Jänner 1925 um 1/26 Uhr im Sitzungszimmer der städtischen Sparkasse abgehalten werden. Die Mitglieder werden eingeladen, sich vollzählig einzufinden. Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß eine Woche später, also am 28. Jänner bei günstiger Witterung ein Kostüm-Eisfest stattfinden soll, worüber Näheres noch verlautbart werden wird.

* **Kameradschaftsverein ehem. Krieger in Waidhofen a. d. Obbs.** Beim letzten Kapselschießen im Bräuhaus erhielt das 1. Tiefschußbest Herr Ignaz Leimer, das 2. Herr Fritz Blamofner. Kreisprämien errangen die Herren Felix Brachtl mit 36 (1. Gruppe) und Karl Wurm mit 35 Kreisen (2. Gruppe). Nächstes Schießen findet Sonntag den 18. Jänner wieder von 2 bis 6 Uhr statt, wozu alle Freunde des Schießsportes höflichst eingeladen sind.

* **Jägerball.** So wie in früheren Jahren, veranstaltet auch heuer wieder die Jagdgemeinschaft der Landgemeinde Waidhofen einen Jägerball, welcher Sonntag den 8. Februar d. J. mit dem Beginne um



Das Glück in der Kaffeeschale!

1300

3 Uhr nachmittags in den Gasthofräumlichkeiten des Herrn Franz Schaumbögl in St. Georgen in der Klaus stattfindet. Diese Veranstaltung, für welche ein würdiges Komitee alle Vorfragen trifft, verspricht auch diesmal eine der gemütlichsten Unterhaltungen des Jahres zu werden und sind hierzu alle Jäger, Jagdfreunde, Schützen und deren Familien, sowie alle Freunde ungezwungener Gemütlichkeit hiezu herzlichst eingeladen und willkommen. Die Veranstalter erwarten daher auch eine recht zahlreiche Beteiligung aus allen Kreisen der bodenständigen Bevölkerung, zumal auch der Eintrittspreis von 8.000 Kronen gewiß sehr mäßig gehalten ist und von jedem gerne gegeben wird. Die durch ihre vorzügliche Leistung allseits bekannte heimische Musikkapelle wird alles aufbieten und den Tanzlustigen keine Ruhe gönnen. Fröhlichen Gesang, volkstümliche Jodler und lustige G'stanzln wird man vernehmen und überall heitere Stimmung erwecken. Daß die hiesigen Jagdgemeinschaften nicht nur das

Da schwiegen die andern, und Frau Rykin nickte recht holdselig und freundlich der Elisabeth Rathenow zu, wie sie bei ihr vorüberlief.

In dem gewölbten Nebenzimmer aber, wo die Herren sich zurückgezogen, strahlten die Kerzen nicht so hell als im Bankettsaal. Waren ihre Gesichter doch auch nicht heller. Wer sie neulich schreien gehört im Haus auf der langen Brücke, hätte sich verwundert, wie sie hier still nebeneinander saßen, und ihre Stimme war nicht wie ein Gewitter, das über den Dächern brüllt, und die Fenstern zittern; es war nur wie ein Donner, der fern abzieht in den Bergen. Er grollt, aber er schadet nicht mehr.

„Was will er von uns?“ sprach einer. „Sollten wir ihn begleiten, wie die Henne ihre Küchlein,“ sagte ein anderer. „Ah, wenn er durch die Gassen geht, nen Schirm über den Kopf halten, daß kein Dachstein ihn trifft!“

„Und will er, daß der Rat ihm abbittet,“ sprach jener, „was den Rat nichts angeht?“

„Nichts angeht!“ fuhr ein dritter auf. „Seit Menschengedenken ist das nicht gehört.“

„Man wird noch mehr hören,“ sagte ein vierter.

„Nichts angeht!“ fuhr jener eifrig fort. „Wenn das Volk einen Ratmann totschlagen will, geht das den Rat nichts an?“

„W i l l!“ fiel Herr Matthias Blankensfelde ein. „Wohl unterschieden! Es kam ja nicht dazu. Ueberdem bin ich der Meinung, daß in solchen Zeiten Vorsicht not tut. Ein kluger Mann läßt geschehen sein, was geschehen ist. Wer scharf sieht, tut doch gut, wenn er zuweilen ein Auge zudrückt.“

Einer von Berlin murmelte zwischen den Zähnen: „Freilich ist's für Herrn Blankensfelde gut, daß der Rat das Auge zudrückt. Täte er's auf, müßte er den Cöllner Ratsherrn verstricken, der auf einem Markt das Schwert zog und der Stadt Frieden brach.“



Kathreiners Kneipp Malzkaffee

den nicht nur die Insektenbruten sondern auch andere Krankheitskeime vertilgt. Die Krippen, Raufen, Futterkisten, Ketten und sämtliche Stalleinrichtungsgegenstände werden allmonatlich mit heißer Lauge abgewaschen, der auf den Liter zwei Eßlöffel voll Kreolin Pearson beigemischt wird. Auf diese Weise werden die Ställe rein von Ungeziefer und Krankheitskeimen werden.

Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

24. Fortsetzung.

Die Frauen aus Cölln verzogen ihre frommen Gesichter zu etwas bösen Mienen; aber den Rykes hatte noch niemand das Alter ihrer Familie streitig gemacht. Sie schwiegen oder versparten sich für eine andere Gelegenheit die Antwort, denn eben ließ Herr Dietrich Wons Früchte, Eingemachtes und allerhand Süßigkeiten herumschmeißen und begleitete jede Schale mit ebenso süßen Worten, worauf die Matronen genötigt waren, auch Süßes zu antworten.

Und war die Einigkeit bald wieder hergestellt, denn alle Frauen, so aus Cölln als Berlin, darin waren sie einig, daß Herr Bartholomäus Schumm für seinen Sohn Melchior sich besser umsehen können, als er getan, und eine jede wußte etwas und dachte noch mehr. Aber als die holdselige Elisabeth, da der Tanz innehielt, wie es sittigen Jungfrauen ziemt, nicht dablief, wo die Herren waren, vielmehr sich unter die Matronen setzte, hätte man denken mögen, es sei einer jeden liebes Kind. So viel Artiges sagten sie ihr, und fragten sie nach allem, wie es im Hause gehe, nach dem lieben Vater, der Ruhme Gertraud; und gar schelmisch lächelte Frau Bergholzin, als sie fragte: ob es der Jungfrau nicht zu eng werde in dem kleinen Hause?

„Ja, ja, du Schelmenaug,“ in der Brüderstraße möchtst lieber wohnen als bei Sankt Nikolai im Winkel; mir hat's 'ne kluge Frau gesagt. Und ihr Vater sagt, er will sie drum gar nicht mehr liebhaben und aus Berlin weisen. Aber komme nur nach Cölln zu uns. Wir wollen dich liebhaben, so lieb wie du die heiligen drei Könige; besonders den Melchior. Hu, seht nur, wie das fromme Kind feuerrot wird.“

Weidwerk nach seinen Regeln und altem Herkommen zu pflegen und hegen verstehen, sondern auch noch immer echte deutsche Art und Brauch bei ihren Veranstaltungen walten lassen, beweist stets die Beliebtheit ihrer Jagden und die alle Stände, ob hoch oder nieder, vereinigen. Immer herrscht daselbst noch echter Frohsinn und nach des Weidwerkes Mühen eilen bei fröhlichem Gesang und Scherz die Stunden, die für kurze Zeit die drückenden Sorgen des jekigen Alltages vergessen lassen, dahin. Und so wird es auch bei dieser Faschingsunterhaltung, dem heurigen Jägerball, sein. Weidmannsheil!

* **Silvesterfeier.** Der Gesangsverein lud heuer seine Mitglieder zu einer Silvesterfeier bei Inführ, die einen recht heiteren Verlauf nahm, und bis ins neue Jahr hinein für abwechslungsreiche Unterhaltung sorgte. Eingeleitet wurde der Abend mit Musikvorträgen des Turnerorchesters, dem Violinvorträge, feinfühlig von Dr. Mayerhofer vorgetragen, folgten. Die weiteren Programmpunkte verdankten ihr Bretterdasein meist dem stets ideenreichen Direktor Potikoff (Herr Paufer) und seinem Kompagnon, dem Moriz (Bukovics). Fr. Krempel sang Lieder von Freunthaller, die stürmischen Beifall fanden, Frau Käfer, reizend wie immer, tanzte und sang eine Gavotte von Freunthaller und versetzte uns ein kleines Weilchen in die galante Schäferzeit. Die mystisch-bengalische Tanzphantastie, getanzt von Frau Schönheinz und Herrn Hochegger führte uns in eine andere Welt. Sie gefiel sowohl in Ausstattung als Ausführung außerordentlich und mußte zum Teile wiederholt werden. Das Kubdl-Muddl-Quartett (Langer, Schönhammer, Waas, Kollmann) brachte uns wieder ins Diesseits zurück und wußte von manch köstlichen Vereinsdingen zu berichten. Akrobaten, von Turnern gestellt, zeigten treffliche Leistungen. Die Herren Schönhammer und Waas hängten, wie man im Volksmunde sagt, in einem Duett fast jedem Sänger ein „Klampff“ an. Den Neujahrswunsch brachte als „Schneeglöcklein“ einem prachtvollen Rosenkorb entspringend, Fräulein Jiller dar. Im neuen Jahre kamen noch „Tude“ (Herr Paufer) und „Djuff“ (Schönheinz) mit unübertrefflich komischen Masken, mit ihren Scherzen

und Wizen, Fräulein Krempel als „Sylva Besta“ sang stolze Lieder, teils von Freunthaller und teils anderer Herkunft. Bully der Hund sang zur Ziehharmonika, Muffy das Wunderkind (Herr Waas) verblüffte durch seine Künste. Um die Feier hatten sich viele Vereinskörper verdient gemacht, die zu nennen zu weit führen würde. Sie seien des Dankes derer sicher, die

Verloren

haben Sie kein Vermögen, wenn Sie nicht mit dem echten **Sonntagberger Feigen- u. Malzkaffee** gekocht haben.



505

in frohgelauter Stimmung ins neue Jahr gingen. Mag auch die heurige Silvesterfeier wohl aus dem Rahmen einer Familienfeier herausgekommen sein, so war sie doch eine schöne Feier, die besucht zu haben niemand reute.

* **Von der Fürsorgestelle.** Es sind folgende Spenden eingelaufen: Vereinigte Werke Graf und Winkler 300.000 Kronen, Pappfabrik „Schütt“ 50.000 Kronen, Frau Anna Brandstetter 100.000 Kronen. Herzlichen Dank!

* **Spenden für den Krankenhaus-Christbaumfond.** A. Hausmann 101.000 K, Franz Tefl 262.000 K. Herzlichen Dank!

* **Einführung der Schillingrechnung im Postverkehr.** Mit 1. März 1925 wird im gesamten Bereiche der Post-, Telegraphen- und Fernsprecherwaltung die Schillingrechnung allgemein eingeführt. Von diesem Tage an werden Ein- und Auszahlungen bei den Post- und Telegraphenämtern in Schillingen vollzogen werden.

* **Todesfälle.** Am 25. v. M. starb das 1 Monat alte Kind des Hausbesizers Herrn Johann Traunbaum, Wehrerstraße 62, Stephanie Traunbaum. — Am 29. v. M. Herr Franz Pak, Tischler, Wienerstraße, im 71. Lebensjahre, und Frau Anna Bayer Schlossergattin aus der 1. Rienrotte, Landgemeinde Waidhofen, im 26. Lebensjahre. — Am 4. Jänner Marie Bichler, Eisenbahnwerkst., im 1. Lebensjahre.

* **Kleine Erinnerungen.** Still und ruhig gingen die Feiertage vorüber. Neujahr zog ein und etwas leichter können wir ins tägliche Leben schreiten. Wie anders war dies doch in den Tagen der Vergangenheit, die wir als schwere Zeiten unseres Volkes, unserer Stadt bezeichnen müssen. So war im Jahre 1799 Krieg im Lande und zur Weihnachtszeit rückte der französische Erbfeind ein, plünderte, verlangte Kontributionen, belästigte die Leute, die aus der Kirche kamen, raubte ihnen die Uhren und es gab kein Haus in unserer Stadt, wo nicht Grund zur Klage war. Zu Neujahr 1801 war wieder unsere Stadt von fremden, franzö-

sischen Truppen besetzt und nur der Umsicht des damaligen Bürgermeisters Florian Frieß ist es zu danken, daß bedeutende Ausschreitungen unterblieben. Im Jahre 1809 gab es am Christtag eine freudige Ueberraschung. Nach langer Bedrückung durch die Feinde zogen unter dem Jubel der Bevölkerung kaiserliche Truppen in die Stadt ein. Feinde brachten die kommenden Jahre bis auf unsere Zeit keine mehr in unsere Stadt, obwohl auch noch manche Weihnachtszeit keine glorreiche“ genannt werden konnte. So brachten die Weihnachtstage des Weltkrieges manch sorgenvollen, düsteren Tag und der Blick in die kommenden Jahre war untröstlich. Nun da es wieder Lichter wird in unserer Heimat, gedenken wir der vergangenen schweren Tage, damit wir die Tageslast leichter ertragen.

* **Reichsgründung 18. Jänner 1871.** Am 18. Jänner 1871 wurde das neue Deutsche Reich gegründet. Nach gewaltigen Ereignissen, die Deutschlands Heere weit ins Feindesland führten, wurde der Traum der Besten unseres Volkes zur Wahrheit: ein einiges deutsches Reich und ein deutscher Kaiser. Otto von Bismarck, der eiserne Heide an Wollen und Können, hatte dieses Werk geschaffen und die Opfer waren nicht umsonst gebracht. Ganz Deutschland, allüberall, wo die deutsche Zunge klingt, war Jubel und Begeisterung. Heute nach dem grauenvollen Weltkriege erfüllt uns dieser Tag mit Wehmut. Ehrendoll und sieghaft bestand das deutsche Schwert gegen eine Welt von Feinden, um schließlich doch durch Lüge und Verrat zu einem Schandfrieden gezwungen zu werden. Und doch ist dieser Erinnerungstag nicht nur ein Tag des Leidens, sondern er soll uns ein Tag der Hoffnung sein. Bismarcks gewaltiger Bau hat zwar Risse und Sprünge bekommen, aber im Kerne ist er noch festgefügt. Er hielt den furchtbarsten Anstürmen stand. Der Reichsgedanke, einstmal vergessen, verhöhnt und belacht, er lebt. Besinnt sich unser deutsches Volk wieder seiner stolzen Art, dann wird das große Mitteldeutschland erkämpft und erungen werden, das uns alle umschließt. Von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt“.

* **Wüstling.** Am 10. d. M. wurde der mit einer Kopfverletzung im hiesigen Krankenhaus in Pflege gewesene Drechsler Leo Gold, ein ungarischer Staatsbürger, der sich in der hiesigen Gegend herumtrieb, über Erjuchen des Gendarmeriepostens Rematen von der Sicherheitswache verhaftet, weil er in der Nähe von Rematen die Frau eines Fabrikarbeiters unter Bedrohung mit einem Messer vergewaltigen wollte. Die Frau konnte dem Wüstling entfliehen und ihren Mann verständigen, der denselben dann gehörig züchtigte.

* **Ausgefotzte Einbrecher.** Der Gendarmerieposten Amstetten und in weiterer Folge die Gendarmerieausforschungsabteilung beim Landes-Gendarmeriekommando in Wien beschäftigt sich seit einiger Zeit mit der Ausforschung einer Einbrecherbande, die in den Jahren 1919 und 1920 in der Umgebung von Amstetten, Mauer, Almersfeld und Rematen eine große Anzahl Einbrüche, zumeist bei Bauern verübte und bei ihren Raubzügen mit großer Verwegenheit zu Werke gingen. Sie waren stets bewaffnet und haben wiederholt auch von der Schußwaffe Gebrauch gemacht. Das Haupt der Bande war ein gewisser Alois Schauer aus Amstetten. Es kam nun zu Tage, daß mit letzterem auch der in Rematen wohnhafte Eduard Schwaiger und der hier wohnhaft gewesene Gustav Hirtl Einbrüche verübten, bezw. von diesen wußten und von der Beute Antheile erhielten. Schwaiger wurde deshalb in Rema-

Veranstaltungen im Fasching 1925.

- Samstag, 17. Jänner:** Kränzchen der Industrieangestellten im Hotel Inführ (Kreul).
- Samstag, 24. Jänner:** „Dühov“-Turnerkränzchen im Großgasthof Inführ (Kreul).
- Samstag, 24. Jänner:** Arbeiter-Turner-Ball im Hotel „zum goldenen Löwen“.
- Samstag, 31. Jänner:** Kränzchen der Ferialverbindung „Ostgau“ bei Inführ.
- Samstag den 7. Februar:** Ball der Kleidermacher-Faschingsgenossenschaft im Löwenstale.
- Samstag den 7. Feber:** Alpenvereinskränzchen im Inführsaal (Kreul).
- Samstag, 21. Feber:** Maskenball der Ferialverbindung „Ostgau“ bei Inführ.
- Faschingdienstag, 24. Feber:** Maskenball des Verschönerungsvereines im Hotel „zum gold. Löwen“ (Stepanek).
- In Nbsitz am Sonntag den 1. Feber** Kriegervereinskränzchen bei Heigl.

Da fuhren einige Cöllnische auf und wollten, was nur einen von ihnen anging, als Kränkung für sie alle aufnehmen. Aber Herr Konrad Ryke schüttelte seinen Kopf: „Ich meine, es ist ein Schimpf, so gleich gilt für Cöllner als Berliner, wenn der Bürgermeister beider Städte nicht kommen will, wo die Ratleute beider Städte sitzen!“

Herr Thomas Wyns schüttelte die Achseln: „Er hat melden lassen, er sei krank.“

„Und morgen im Rat schreit er euch, daß die Mauern schallen“, sprach Herr Trebus.

„Aber“, sprach Tydede von Aken, der älteste unter den Anwesenden, „es ist unerhört, was heut geschah. Der Stadt Friede ist gebrochen, der Stadt Ehre ist gekränkt.“

„Laßt ihn Klage anbringen!“ rief einer.

„Er klagt ja nicht wider sie, er murt mit uns“, sprach ein Zweiter.

„In alten Zeiten“, fuhr der alte Tydede fort, „hätte kein Ratmann ein Aug‘ zugetan, noch seinen Kopf auf das Pfühl gelegt, bis denn daß solcher Schimpf gerächt war und gerichtet. In einem Ratmann wird der Rat, in einem Aeltermann die Stadt und das gemeine Wesen gekränkt.“

„Das gemeine Wesen!“ lachte Hans Heidecke. „Daß ihn sich Recht schaffen, laß ihn die Gilden verklagen; wir haben nichts dagegen.“

„Klagt uns etwa der Pawel Strobant an?“ fiel ein anderer ein. „Dem ging es an Kopf und Kragen.“

„Aberdem, werthe Herren und lieben Freunde“, erhob sich Herr Matthias Blankensfelde so leicht und mit so behagliche Gebärde, als wir etwa, wenn heutzutage, wo sie vertraulich konferieren, ein Staatsmann aufsteht und, die Hände in den Seitentaschen, seine Freunde anredet, als hätte er sie selbst in der Tasche; „überdem, wir sind hier unter uns, und ich frage, was hat die Frage auf sich? Die Leute waren lustig, Fasching rückt an. Von der einen Seite kam der Mummenschanz, von der andern Seine Wohlweisheit. Der Mummenschanz

sagte — was weiß ich, was er sagte; vermutlich, daß er nichts von Seiner Wohlweisheit wissen wolle. Seine Wohlweisheit hätten nun weiße gehandelt, wenn sie dasselbe gedacht; denn was braucht ein Bürgermeister von Narren zu wissen? Da machten sie aber vor der Zeit Fasching; sie tauschten die Rollen: die Narren waren klug und merkten den Bürgermeister nicht, der Bürgermeister aber war nicht klug und merkte die Narren. Da kam, was nicht ausbleiben konnte.“

Herr Konrad Ryke sagte mit Nachdruck: „Ist Eure Ansicht, Herr von Blankensfelde.“

Der alte Tydede stampfte mit dem Stode auf den Boden: „Was dulden die Städte Narren in ihren Mauern!“

Und da sprach der alte Mann vieles, was recht erbaulich klang, gegen die fremde Sitte, so die Väter nicht gekannt, und sei sie herübergekommen mit den Fremden aus Bayern und Franken, und sei das nicht das einzige Uebel, was man ihnen verdanke.

Herr Blankensfelde aber lachte: „Die alten Heiden haben eine Göttin gehabt, ward ich gelehrt, so in einer Büchse den Menschen alle Uebel gebracht, und als sie einer aufmachte, flogen sie wie die Heuschrecken ins Land. Nun will ich's Tydede nicht abstreiten, daß ein gut Teil davon noch in der Büchse war, als die Hochdeutschen ins Land kamen. Aber die Narrheit, ihr Herren, war vor alters bei uns als wie in jeder Stadt zu Haus, und wer sie auskehren will; der sehe für, ob er sich nicht selber im Rehricht findet.“

Und da sie eine Weile nachdenklich schwiegen, hub Herr Blankensfelde lächelnd an: „Rebe niemand gern Böses nach, aber das steckt so im Blute. Habe mir erzählen lassen, sie saßen mal beieinander, der Tile und Albertus, im kleinen Stübchen dort am Ratsaal, und hielten Rat so nach ihrer Weise bei süßem Wein. Und an der Spree war viel Lärm; es ward ein schlimmes Weib erkauft, und das Volk lief zusammen. Da hub der Tile Wardenberg das Glas und sprach: ‚Schwager

Albertus, auf den Sad! Angestochen! — Welchen Sad?‘ fragte Albertus. — ‚Einen,‘ antwortete der Tile, ‚darin wir unsere Feinde stecken! — Der müßte sehr groß sein, sprach wieder Herr Albertus. — ‚Nicht größer,‘ antwortete Tile, ‚als daß der Rat drin Platz hat.‘ — Da wollten sich beide ausschütten vor Lachen, und der Rathenow sprach: ‚Dem Leineweber, der solchen Sad uns webte, gab' ich meine einzige Tochter zum Weib.‘ — Daumal riß der Sad, aber Leineweber gibt's noch, und — seht er leiser hinzu — Töchter auch, womit man sie bezahlt.“

Da lachten die alten Herren recht heimlich und innig, keiner aber sprach ein Wörtlein.

„Ihr, Herr Tydede von Aken“, fuhr der Blankensfelder fort, „müßt es ja noch von Eurem Vaters seliger wissen. Sie stieken auch nicht in die große Lärmtrompete und schrien's von unserer lieben Frauen Turm herunter: Wir wollen der Stadt Regiment umdrehen, das Unterste soll zu oberst kommen. Aber was sie taten, das wissen wir alle.“

„Ja“, fiel Tydede von Aken ein, „sechs Tage hatten beide die Schlüssel zum Rasten allein, und mein Vater, der Kämmerer war und noch jung, kam drum in arge Schuld, daß er sie ihnen gelassen. Und prahlten doch bet der Gemeinheit, sie wollten's nicht gestatten, daß man der Stadt Geld mit Mänteln aus dem Hause trage.“

„So ist's“, fielen mehrere Stimmen ein.

„Doch ist's nicht recht, ihr Herren, was gerichtet ist, wieder vorbringen“, sprach Herr Ryke. „Die Wardenberg haben mit ihrem Blut gebüßt —“

„Und mit dem Rathenows hat die Stadt sich vertragen“, fiel Herr Blankensfelde ein. „Das sag' ich ja auch. Nur denk ich dran, wie Kaiser Karl unsern Väter gebot, daß sie die aus dem Rat stieken und nicht wiederwählten. Und unsere Väter gehorhten; dachten, nun sei's gerichtet und abgemacht. Aber sie stecken sich hinter die Gemeinheit. Versprochen ihnen, sie sollten ewiglich schokfrei werden, wenn sie wieder zum Regiment kämen. Das gab ein Lärmen und Toben.“

ten und Hirtl durch einen Beamten der Ausforschungs-
abteilung und einen Wachbeamten hier verhaftet und
dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* **Zudringlich.** Am 13. und 14. d. M. hielten sich
hier drei reisende Photographen auf, die in zudring-
licher und nahe an Betrug grenzender Weise Par-
teien, zumeist Geschäftsinhaber und Gastwirte, dazu
zu bewegen suchten, Aufnahmen des Hauses, bezw. Ge-
schäftes machen zu lassen. Sie gaben zuerst an, daß die
Aufnahmen für das „Interessante Blatt“ bestimmt sind
und nichts kosten. Die Partei herbei, die Auf-
nahmen machen zu lassen, so drängten sie ihr Bestel-
lungen auf und verlangten eine Anzahlung. Die Drei
wurden von der Sicherheitswache angehalten und dem
Stadtrate vorgeführt, der sie mit einer empfindlichen
Strafe belegte.

* **Betrügerische Frauensperson.** Laut einer hieher
gelangten Mitteilung des Gendarmeriepostens Curats-
feld sammelte in der dortigen Gegend eine Frauens-
person mit einem Sammelbogen Geldebeträge, die für
ein Waisenhaus in Waidhofen gehören sollten. Da
das hiesige Landes-Jugendamt für das Jugend- und
Säuglingsheim keine Sammlungen vornehmen läßt
und sonst keine Anstalt in Betracht kommen könnte,
kann es sich nur um eine Betrügerin handeln, die im
Falle sie irgendwo auftauchen sollte, sofort der nächsten
Sicherheitsbehörde anzuzeigen ist.

* **Wassernot und Trockenheit.** Die nun schon un-
gewöhnlich lang andauernde Trockenheit hat eine große
Wassernot zur Folge. Zahlreiche mit Wasserkraft be-
triebene Fabriken müssen ihre Betriebe einschränken
oder gar einstellen. Schwer betroffen sind dadurch vor
allem auch die Elektrowerke, da sie, wenn sie nicht zeit-
weise das Licht und die Kraft abschalten wollen, mit
den teuren Dieselmotoranlagen arbeiten müssen. Dies
trifft natürlich auch für Waidhofen zu, da die Obbs
einen derart niedrigen Wasserstand erreicht hat, wie
seit langen Jahren nicht. Es ist im Interesse der Be-
völkerung, möglichst sparsam mit Licht und Kraft zu
sein, damit weitere Einschränkungen vermieden wer-
den können. Die Gemeinde Wien fordert die Bevöl-
kerung zu größter Sparsamkeit mit Wasser auf, da sie
bei anhaltender Trockenheit für die uneingeschränkte
Wasserversorgung nicht garantieren könne. Auch die
oberösterreichischen Wasserkraftwerke leiden stark unter
dieser ganz ungewöhnlichen Wassernot.

* **Einteilung der Lehrlinge in die Lohnklassen der**
Krankenversicherung. Im Bundesgesetzblatt 99, Stk.,
vom Jahre 1924 ist unter Nr. 442 die Verordnung des
Bundesministeriums für soziale Verwaltung vom 19.
Dezember 1924 erschienen, mit welcher für die Kran-
kenversicherung der in einem Lehrverhältnisse stehenden
Personen und der Hausgehilfen die Lohnklassen be-
stimmt werden. Die Verordnung spricht aus, daß die
Lehrlinge im ersten Lehrjahre in die erste Lohnklasse,
im zweiten Lehrjahre in die zweite Lohnklasse, im drit-
ten und eventuell vierten Lehrjahre in die dritte Lohn-
klasse gehören, und zwar ohne Unterschied, ob sie nun
beim Meister verpflegt werden oder nicht. Eine Aus-

nahme wird nur für jene Lehrlinge gemacht, die eine
Entschädigung in barem Gelde beziehen, die mehr als
85.000 Kronen pro Woche ausmacht. Kost und Quar-
tier bleiben zunächst unberücksichtigt, es handelt sich
nur darum, ob die Bargeldentschädigung mehr als
85.000 Kronen pro Woche beträgt. Ist dies der Fall,
so tritt für den betreffenden Lehrling die normale
Einreihung in die Lohnklasse ein, in welche er nach sei-
nem Arbeitsverdienst gehört, wobei dann allerdings
auch die Einrechnung der Naturbezüge platzgreift.

* **Gottinger, Geheimwirkungen der Presse,** eine psy-
chologische Untersuchung. Preis K 10.000, G.-M. 0.70,
tschech. Kronen 6.—; Alpenland-Buchhandlung Süd-
mark. Der Verfasser hat hier ein Werk geschaffen, das,
stets auf dem Boden ernster sachlicher Forschung blei-
hend, den Gegensatz zwischen den großen erzieherischen
Aufgaben der Presse und ihrem schänden Mißbrauch
geradezu meisterhaft herausarbeitet. Diese Tat war
vom Grund auf zu leisten, denn was bisher an Lite-
ratur auf diesem Gebiete erschienen ist, stellt entweder
technisch-historische Skizzen oder journalistisches Ge-
plätscher oder schließlich Schriften von so derb politi-
schem Charakter dar, daß sie dem ernsthaft Wahrheits-
suchenden nicht ausreichen können. Gottingers Werk will
der Pressefrage vor allem von der psychologischen Seite
her beikommen und ist ganz ausgezeichnet in der Glie-
derung. Mit einer wahren Selbstverständlichkeit ent-
wickelt sich ein Gedanke aus dem anderen, bis schließ-
lich das ganze Gebäude in seinem klaren Aufbau fer-
tig vor uns steht. Ueber die Auflagezahl der Wiener
Blätter gibt der Verfasser eigene, bisher noch unver-
öffentlichte Daten. Das Buch wird dank der Aktualität
des Gegenstandes und der meisterhaften Behand-
lung des Stoffes seinen Weg machen. Bei den Gegnern
des Deutschtums wird es sicher rasch und eingehend be-
kannt werden. Wollen wir hoffen, daß dies auch im
gleichen Zeitmaß bei jenen der Fall sein wird, für die
es in erster Linie verfaßt wurde. — Weiters ist im
Verlag der Alpenland-Buchhandlung Südmark ein
ganz eigenartiges Büchlein erschienen, der „Eisenerzer
Steirische“, beschrieben von Siegfried Prinke. Nach
dem Urteil maßgebender Volkskundeforscher ist dieser
Tanz derzeit wohl der älteste und schönste steirische Ki-
gurentanz, in den noch das taktmäßige Strampfen, Pa-
schen und Singen verflochten ist, wie es unsere At-
tenderen liebten. Das Büchlein ist leichtfaßlich geschrie-
ben, so daß ihn auch einfache Menschen lernen können.
18 Abbildungen ergänzen die Beschreibung wirkungs-
voll. Die gefällige Ausstattung, der niedrige Preis
und der Umstand, daß der Reinertrag zur Gänze der
Südmark zufließt, verbürgen einen raschen Absatz bei
allen Freunden unserer schönen, alten Steirertänze.

* **Wie ist das nur möglich?** So werden auch Sie, geehrte
Leserin, verwundert fragen, wenn wir Ihnen erklären, daß es ein
Mittel gibt, das tägliche Frühstück- und Jaugetränk Ihrer Fa-
milie billiger, gesünder und wohlwollender zu machen. Das Mittel
heißt: „Hofers-Korn“ (Unde Hofers feinkandierter Kornkaffee) und
das Geheimnis seines verblüffenden Erfolges liegt in der besonderen
Herstellungsmethode und dem Röstungs-Rezept dieser aufsehen-
erregenden Neuheit.

Mehr als 900 Deutsche in Cilli haben keine deutsche
Schule. Den Deutschen in Südtirol gewährt der ita-
lienische Staat in Bezug auf ihr Schulwesen nicht ein-
mal so viele Rechte wie den Arabern in den italienischen
Kolonien Afrikas, die ihre arabischen Schulen haben.

„Weiß ich's doch auch von meiner Mutter“, sprach
Herr Hoppenrade, „wie die Gewerke durch die Straßen
zogen mit Fahnen und Trommeln.“

„Unsere Väter waren gewiß Männer, die nicht zuck-
ten, wenn der Feind vor ihnen stand“, fuhr Herr Blan-
kenfelde fort. „An dem Tage wurden sie blaß. Wie das
so drei Tage durch die Stadt getobt, und die Bäcker
schlossen ihre Läden und die Schlächter die Scharnen,
und die Knochenhauer zogen mit ihren Messern durch
die Gassen, und das Volk stand ums Rathaus und schrie
nach Brot und Fleisch, da gaben sie nach und fürten den
Tilke und Albertus aufs neue in den Rat.“

„Und sie wirtschafteten ärger denn je“, fiel Hans
Heidecke ein.

„Herr Konrad Ryke hat ganz recht, das sind verges-
sene Dinge“, fuhr Matthis Blankenfelde fort, „und mir
kommt nicht bei, was heut geschieht, mit damals zu ver-
gleichen. Denn warum? Unser Bürgermeister ist ein
strenger, ein rechtschaffener Mann, das muß die ganze
Gemeinheit zugeben. Die Bürger sagen, er sei hoffärtig,
er behält den Nacken zu steif, wenn er grüßt, und zu
uns, spricht er nicht immer von des Rats uralten Rech-
ten? — Nun, wer sich entsinnt, so machten's ja der Tilke
und Albertus zu Anfang auch.“

„Wenn man's gewußt, was nachher kam, man hätte
sie nimmer gewählt“, sprach Herr Bergholz.

„Ja, so man immer wüßte, was nachher kommt!“
fuhr jener fort. „Zuerst wenn er über die Gasse ging,
ich meine der Tilke, war's nur mit vieren, dann mit
zehn, zuletzt folgten ihm fünfzig, und alles mußte aus-
weichen. Endlich, wenn's hieß: Der Tilke und der Al-
bertus kommen, dann zogen die Buben und die Gesel-
len hinterdrein, und tobten und schlenkerten die Mähen,
und wer des Weges kam und nicht stehen blieb, und am
Fenster lag und den Hut nicht zog, den schimpften
sie und warfen mit Steinen.“

„Und nachmalen trank er im Ratteller mit Hinz und
Kunz!“ fiel einer unwillig ein.

Böhlernerl. (Todesfall.) Mittwoch nachts ver-
schied nach kurzem Leiden der allseits beliebt gewesene
Wirtschaftsbesitzer von Fuchslehen, Anton U e b l a d e r.

Ertl. (Fahrraddiebstahl.) Montag den 12.
Jänner nachmittags, wurde dem Fleischhauer Josef
Schachlmeyer in Lueg, Post Böhlernerl, sein Fahrrad
(Waffenrad Nr. 320.341) während er es im Gasthause
Großau, Gemeinde Ertl, zur Aufbewahrung überge-

Herr Blankenfelde schüttelte sehr ehrbar den Kopf:
„Bei der unbesleckten Jungfrau, wozu sich gute Leute
verstehen, um der Herrschaft willen! Das weiß ich, ihr
Herren und lieben Freunde, was wir auch haben, und
mit Grunde haben, gegen unsern Johannes Rathenow,
das täte er nicht, so weg würfe er sich nimmer!“

„Er will ja mit uns auch nicht trinken“, lachte einer
auf.

„Dünkt sich besser als wir“, ein anderer.

Herr Konrad Ryke war aufgesprungen: „Summa, ihr
Herren, wir finden's nicht fein und gut, daß er großt.“

„Und ich großt“, fiel ein anderer ein, „wo Rat und
Bürgermeister zusammenhalten sollten.“

„Und ich grad dem Mollner auszahlen will“, sprach
Herr Blankenfelde, wie nur zu einem Nachbar, aber es
hörten es alle. „Denn böse Leute könnten meinen, er
tue es nicht um den Mollner, sondern um sich.“

Man horchte auf.

„Mir und wem von uns käme solch ein Gedanke bei?
Doch wenn sie hören, daß die Schuld des Mollner, die
dreißig Jahre anstand, um die die Städte dreißig Jahr
sich stritten, ich sage nicht, auf welcher Seite das Unrecht
ist, aber dreißig Jahre zanken wir drum, und warum
sol der Mollner morgen die siebenundvierzig Schock
ausbezahlt haben, grade morgen?“

„Morgen?“ frauten zehn Stimmen.

„Morgen in der Früh“ ist er beschieden. Will ihm
rein auszahlen.“

„Aus dem Stadtkasten?“ fuhren zehne auf.

„Et, wer dächte das vom Johannes! Aus seinem Ei-
genen will er's bezahlen. Nun, hat er so viel übrig, war-
um nicht! Er ist's dem Henning schuldig, sagen sie. Im-
merhin, nur mein' ich, es sei nicht die rechte Zeit, nicht
rechter Schick grad ich, nach solchem Tage — wenn wir
ihn morgen zahlten, meint ihr nicht, sie lachten sich ins
Käufstehen, die Gewerke. Herr Gott, was würden sie
lästern. Doch was kümmert das Herrn Johannes. Er
hat den Henning und seine Sippschaft hinter sich.“

ben hatte, aus dem Vorhause, wo es stand, gestohlen.
Der Täter flüchtete mit dem Rade über Bruckbach,
Rudenstein gegen Steyr.

* **Weyer a. d. Enns.** Borige Woche starb die Artzens-
witwe Frau Julie R u s s e g g e r, geb. Dommes, im
70. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine große
Wohltäterin der Armen und nahm in der Kriegszeit
immer großen Anteil an der Weihnachtsbescherung der
Kinder im Gelde befindlicher Familienväter, wofür sie
auch seinerzeit mit der Verdienstmedaille vom Roten
Kreuz ausgezeichnet wurde. Wie anfangs Dezember
vorigen Jahres berichtet wurde, hat Frau Julie Rus-
segger mit einigen Verwandten eine große Erbschaft
in Brasilien gemacht und der Zahntechniker Herr
Doppler aus Weyer machte sich erbötig, zur Ordnung
dieser Erbschaftsangelegenheit in Vollmacht der Erben
nach Amerika zu fahren. Herr Doppler ist inzwischen
auch nach Amerika abgereist, nachdem er bekanntlich
noch vorher in Graz einem Schwindler in die Falle
gegangen ist. Frau Russegger konnte leider die Er-
ledigung dieses Erbschaftsanfalles nicht mehr erleben.
Ihr Hinscheiden erweckt in weiteren Kreisen wärmste
Teilnahme.

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Evangelischer Gottesdienst.** Der nächste öffentliche
Predigtgottesdienst findet Sonntag den 18. Jänner l.
J. um 10 Uhr vormittags statt. Am selben Tage um
9 Uhr vormittags Kindergottesdienst. Der Saal ist
geheizt. — **Bibelstunden** jeden Freitag um 8
Uhr abends.

— **Sprechabend der evangelischen Gemeinde.** Der
letzte Sprechabend war recht gut besucht und verlief
sehr anregend. Herr Pfarrer Hugo Fleischmann aus
Steyr hielt einen tieferschürfenden, feinen Vortrag über
Luthers Stellung zu den sozialen Fragen. Er hat uns
gezeigt, daß dieser größte Sohn unseres deutschen Vol-
kes seine Zeit weit überragt und richtunggebend auf
allen Gebieten beeinflusst hat. Seine Aussprüche, die
sich mit den sozialen Fragen befassen, sind wie für
unsere Zeit gesprochen. Luther weist uns noch heute
den einzigen Weg zur Lösung der sozialen Fragen:
die Rückkehr zur reinen Religion Jesu. Die auf den
Vortrag folgende Aussprache, an der sich Herr Pfarrer
Zimmermann-Liesing, Herr Staatsobertierarzt Doktor
Markiel, Herr Rechtsanwalt Dr. Förster u. a. betei-
ligten, leitete dann zu den sozialen Fragen unserer
Zeit hinüber. In seinem Schlußwort nahm Herr Pfr.
Fleischmann nochmals Stellung zu den durch die Aus-
sprache aufgeworfenen Fragen und bezeichnete als größ-

Blochabmaß- und Schichtenbüchel

stets zu haben in der
Druckerei Waidhofen a/U.
Gesellschaft m. b. S.

Es hatte eingeschlagen.

„Wer möchte das von Johannes Rathenow denken!“

„Das sag' ich ja auch. Ich denk' es nicht; ich mein' es
nur. Versteht mich, ihr Herren von Berlin, ich als ein
Cöllnicher möcht' es auch nicht meinen; denn was geht
es mich an; ihr drüben müßt es besser wissen. Ich mein'
es auch nicht als Matthis Blankenfelde. Nur als ge-
kürter Ratmann mein' ich, der gute Leumund eines
Bürgermeisters sei uns allen wert. Ja, ließe er ihn
aufs Rathaus fordern bei hellem Tage, und selbst ihm
aufs Brett zahlen, vor aller Augen, es wäre besser,
mein' ich, als heimlich.“

„Wollt ihr's morgen im Rat vorbringen?“ fragte
Konrad Ryke.

„Ich! Behüte Gott, daß ich noch einen Stein in den
Weg würfe. Das geht euch Herren von Berlin an. Nicht
so, Herr Bartholomäus, wir mögen nicht neues Del
ins Feuer gießen; aber wir von Cölln verhandeln auch
nicht mit unsern Gewerken.“

Was sehr viele Leute zu jener Zeit, wo man noch
nicht rauchte, in Männergesellschaft angingen, nämlich
mit ihren Gliedmaßen und dem Munde, wenn sie stun-
denlang im Armstuhl saßen und sonst nichts taten, be-
richten uns die Chroniken nicht. Aber wenn man 1442
schon geraucht hätte, würde Herr Bartholomäus Schumm
jezt den Rauch aus dem Munde geblasen und seitwärts
gepuckt haben, als er ein glückgültiges „Bah!“ durch
seine vollen aufgeworfenen Lippen stieß.

„Will der Herr Johannes den Tuchkrazerjungen ab-
zahlen, was schiert's euch?“

„Er will ihn los sein, meint unser Herr Bartholo-
mäus.“ sprach der Blankenfelder; „das sag' ich ja auch.
Gewiß nichts mehr; wenn nur die Leute nichts anderes
munkelten.“

„Na, was munkeln sie denn?“ fragte Herr Schumm,
die ausgebreiteten Hände auf den mächtigen Knien,
und er hielt es nicht der Mühe wert, die eine zu erhe-
ben, daß er sein Gähnen verberge.

tes Hemmnis einer Lösung der sozialen Frage bei uns das träge Sumper- und Spießertum unseres Bürgertums, dem er die Begeisterungsfähigkeit der Arbeiterschaft gegenüberstellte. — Die Sprechende haben sich recht gut eingelebt und es ist zu hoffen, daß die Beteiligung daran sich noch steigert. Der nächste Sprechabend findet Freitag den 13. Feber, abends 8 Uhr im Gasthof Dingl statt. Der Gegenstand wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

— **Lichtbildervortrag.** Mittwoch den 7. Jänner hielt der Generalsekretär des evangelischen Zentralvereines für innere Mission, Herr Pfarrer Dr. Jaquemar aus Wien, einen hochinteressanten und ganz ausgezeichneten Lichtbildervortrag über die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Oesterreichs. Es war nur jammerlich, daß der Vortrag so schlecht besucht war. Es waren nur etwa 25 Personen anwesend. Freilich muß bedacht werden, daß bei uns eine Veranstaltung die andere jagt, das wertvollste bleibt dann meist unbeachtet. Der Vortragende hatte sich außerdem erst im letzten Augenblicke angemeldet, der Vortrag konnte daher nicht mehr durch die Zeitung angekündigt werden.

— **Männergefängnis Amstetten 1862.** Mittwoch den 21. Jänner findet um 8 Uhr abends im Vereinsheim (Julius Hofmann) die diesjährige ordentliche Hauptversammlung statt. Die Sangesbrüder werden dringend erjucht, zuverlässig und pünktlich zu erscheinen.

— **Gräßdeutsche Volkspartei, Ortsstelle Amstetten.** Der nächste Sprechabend findet am Dienstag den 27. Jänner 1925, 8 Uhr abends, in der Bahnhofsgastwirtschaft Amstetten, Wachauerstübl, statt. Parteifreunde und Damen herzlich willkommen.

— **Deutscher Turnverein Amstetten. Jahreshauptversammlung.** Sonntag den 11. Jänner 1925 fand im Vereinsheim Großgasthof J. Hofmann die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung statt, welche Sprecher Notar Vogl um 2¼ Uhr nachmittags eröffnete. Die fast vollzählig anwesende ausübende Turnerschaft — es waren außerdem auch Ehrenmitglied R. Raiblinger und eine Anzahl Turnschwestern erschienen — nahm zuerst die Verhandlungsschriften der letzten ordentlichen und der außerordentlichen Hauptversammlung genehmigend zur Kenntnis. Sodann erstattete der Sprecher den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Nach einem erschöpfenden Ueberblick über den Stand der völkischen Sache im Allgemeinen und über den Vormarsch der hündischen Turnerei im Besonderen während des verfloffenen Jahres entrollte der Sprecher in übersichtlicher Zusammenfassung ein anschauliches Bild der im Vereine während des Jahres geleisteten Arbeit, die ein goldenes Blatt in der Vereinsgeschichte darstellt. Sowohl die stattliche Reihe der im eigenen Rahmen abgehaltenen Veranstaltungen, wie Wett- und Schauturnen, Bismarck- und Zulfeiern, die glänzenden Aufführungen des Feiertags Bühnenwerkes „Hänjel und Gretl“, Turngänge, Geländeübungen, Kränzchen und Walzerabende, Familien- und Vereinsabende usw. als auch die körperliche Teilnahme bei auswärtigen Festen, in erster Linie am 2. Kreisturnfest in Wr.-Neustadt, an dem 40 Angehörige teilnahmen und aus dem die 17 angetretenen Vereinswettturner mit dem 13. Sieg hervorgingen, ferner bei Fahnenentfaltungen, Schauturnen, Vereinsgründungen u. a. und die Beteiligung an örtlichen Veranstaltungen anderer Körperschaften lassen erkennen, daß der Deutsche Turnverein Amstetten jederzeit am Platz ist, wo es gilt, der völkischen Sache Achtung und Geltung gegenüber der Doffentlichkeit zu verschaf-

fen. Der geschäftliche Teil des Vereines wurde in regelmäßigen Turnrats-, Diet- und Turnfachausschuffigungen erledigt, während gelegentlich Bau- und Finanzausschuffigungen die Turnhallenbauangelegenheit namentlich soweit zum Ausreifen brachten, daß mit Jahresbeginn der erste Spatenstich getan werden kann; aber auch wenn Kreis, Gau und Bezirk zu den Tagungen, Sitzungen und Vorturnerstunden riefen, war Amstetten zur Stelle. Sprecher gedachte auch in warmen Worten des verschiedenen Gaudietwartes Petrasch und mehrerer Turnbrüder, die durch ihr Scheiden aus Amstetten im Verein schmerzliche Lücken hinterlassen, so besonders des ehem. Turnwartes Pazelt und seines Stellvertreters Dotter. Mit anfeuernden Worten zum Ausharren in der bisher an den Tag gelegten Treue und zum Anspannen aller Kräfte für die kommenden Taten, schließt Sprecher seinen Bericht, mit lebhafter Befriedigung zur Kenntnis genommen. Aber auch die Berichte des Turnwartes, des Dietwartes, der Sädelwarte und übrigen Amtswalter zeigten ein so gewaltiges Emporbühen des Vereines, daß wohl jeder mit Stolz auf seine Zugehörigkeit zu demselben erfüllt sein darf. Hierauf fand die Neuwahl der Aemterführer statt. Einstimmig gewählt wurden: Notar Edmund Vogl zum Sprecher, Alois Hofmann zum Stellv., Turnwart Franz Jarveleder, 1. Stellv. Hans Sieder, 2. Stellv. Karl Boglhuber, Dietwart Doktor Ernst Bajt, Stellvertreter Dr. Ferd. Silwinag, Sädelwart Josef Handn, Stellv. Stefan Schwarz, Schriftwart Dr. Fritz Ritsche, Stellv. Gustav Karl Böschl, 1. Zeugwart Franz Wolf, 2. Zeugwart Karl Leichtfried, Fahnenwarte Franz Kerschbaum und Hans Sieder; Beiräte Adolf Habiger, Ehrenmitglied Rud. Raiblinger, Rudolf Greiner und Heinrich Reysch, Sädelprüfer E. Weishuber und F. Hirsje, Dietausschuffmitglieder: Notar Vogl, Dr. Jäger und Franz Jarveleder; als Gauboten werden entsendet: Gauschriftwart Ph. Mr. Otto Mitterdorfer, Dr. E. Bajt, F. Jarveleder und noch drei vom Turnrat zu bestimmende Turner. Sodann erfolgte die Erstellung des Kostenvoranschlages und Festsetzung der Mitgliedsbeiträge für 1925, welche einstweilen genehmigt wurden; Anträge hinsichtlich Geräteenanschaffungen und Ankauf eines Klaviers wurden angenommen; die Entwicklung eines Arbeitsplanes für das neue Turnjahr durch den Turnwart wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Bezüglich der Turnerunfalls- und Haftpflichtversicherung wurden die Gauboten ermächtigt, bei der nächsten Gaurnratsitzung die diesbezüglichen Turnratsbeschlüsse zu vertreten. Sprecher fordert auf, den Vertrieb der Lose der Turnerbundeseffektenlotterie eifrig durchzuführen. Ein Antrag, wonach ein Turner erst nach erfolgreicher Ablegung einer turnerischen und völkischen Prüfung in die Vereinsvorturnerschaft aufgenommen werden kann (Satzungsänderung!), wurde einstimmig angenommen. Nach kurzer Darlegung der Ziele und der Betätigung des Wehrzuges durch Tbr. Pazelt schließt der Sprecher die Versammlung um ½6 Uhr, die mit den Tönen des Wr.-Neustädter Turner-Marsches ausklang.

— **Weißes Kränzchen.** Das am 10. Jänner 1925 im großen Saale des Hotels Ginner stattgefundene Weißes Kränzchen nahm einen sehr stimmungsvollen Verlauf; die Gäste unterhielten sich im anheimelnd schön geschmückten Saale an Tischen mit eigener Tischbeleuchtung bis in die frühen Morgenstunden auf das Beste, namentlich fand die Tanzlust, der Jung und Alt auf das eifrigste huldigte, ihre vollste Rechnung. Es zeigte sich, daß das Weißes Kränzchen bisher eine der

schönsten Faschingsunterhaltungen ist. Unter den Gästen konnten auch Herr Bürgermeister Ludwig Reisch, Gemeinderat Herr Alois Hofmann u. a. m. begrüßt werden.

— **Autounfall.** Am 11. ds. ereignete sich in Schönbühl gegen 11 Uhr nachts ein ziemlich schwerer Autounfall. Der Kraftwagen, welcher von Herrn Wolf Mitterdorfer gelenkt wurde, geriet bei der Straßenturve bei Gut Leithen infolge Glätteisens ins Schleudern und kam dadurch von der Fahrbahn ab. Dem Lenker war es nicht mehr möglich, den Wagen aus dem Straßengraben herauszureißen und prallte der Wagen an einem am Straßenrande stehenden Baum. Von dem Insassen wurden Herr Apotheker Mitterdorfer erheblich, Fr. Ernestine Rieglerhofer und Herr Mediziner Mitter in leichterem Grade verletzt. Durch ein bald nachkommendes zweites Auto wurden die Verletzten ins Amstettner Krankenhaus gebracht und durch sofort erschienene Spitalsärzte in Behandlung genommen. Fr. Rieglerhofer und Herr med. Mitter sind bereits wieder soweit hergestellt, daß sie das Krankenhaus verlassen konnten. Auch Herr Apotheker Mitterdorfer ist außer Gefahr.

— **Notwendigkeit sparsamer Benützung des elektrischen Lichtes.** Die am 13. Jänner 1925 von 7 Uhr früh bis mittags hervorgerufene gänzliche Einstellung der Stromabgabe des Elektrizitätswerkes der Stadtgemeinde Amstetten hatte ihren Grund in dem gegenwärtigen Wassermangel. Die geehrte Bevölkerung von Amstetten und die angeschlossenen Strombezieher in den Nachbargemeinden werden gebeten, mit dem elektrischen Lichte und Strom auf das peinlichste sparsam umzugehen, um weitere Störungen in der Stromabgabe zu vermeiden.

— **Maul- und Klauenseuche.** In Amstetten, Wagmeister- und Ybbsstraße und Eisenreich-Dornach, Preinsbach, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die nötigen veterinärpolizeilichen Anordnungen wurden bereits getroffen und es wird den Besitzern, dieselben auf das genaueste einzuhalten und bei verdächtigen Erscheinungen sofort die Anzeige zu erstatten, empfohlen. Bei Unterlassung der Anzeige wird gegen die Säumigen mit empfindlichen Strafen vorgegangen werden.

— **Volkshochschule Amstetten.** Dieselbe ist nunmehr aus ihrem langjährigen Heim im Gebäude des Vorschuß- und Sparvereines zu Amstetten in das Haus der Stadtgemeinde Amstetten, Hauptplatz Nr. 31, ebenerdig, rechts, Tür 3, übersiedelt. Bei diesem Anlasse muß dem genannten Vorschußvereine für die jahrelang gewährte Gastfreundschaft der beste Dank zum Ausdruck gebracht werden. — Der Volkshochschulverein, Zweigstelle Amstetten, wird noch im Laufe dieses Jahres sein 30jähriges Gründungsfeiern.

— **1. Amstettner Fußballklub.** Sonntag den 16. Jänner 1925 bei günstiger Witterung Trainingspiel. Zahlreiches Erscheinen der Spieler erwünscht. Beginn 2 Uhr nachmittags.

— **Hausbesitzerverein.** Dienstag den 20. Jänner findet um ½8 Uhr abends im Saale des Herrn Neu eine Vollversammlung statt. Als Referent erscheint Herr Karl Langeder, Verbandsleitungsmitglied aus Mödling. Ferner wird über die zentrale Häuserverwaltung Bericht erstattet. — Erweiterte Vertrauensmänneritzung findet am Montag den 19. ds. um 8 Uhr abends im Cafe Fuchs (Zentral) statt.

— **Die Gründungsversammlung des Haus- und Grundbesitzervereines Wallsee** findet am Sonntag den 18. Jänner 1925 um ½3 Uhr nachmittags in Kirch-

„Gevatter und Nachbar“, sprach Herr Bergholz, „hoffentlich munkeln sie nicht, daß es Euch lieb ist, wenn die Rathenows mit Schustern und Schneidern Kumpaneistiften.“

„Fah!“ stieß der reiche Mann abermals von sich, Luft schöpfend. „Meineihalten mit dem Bettelvoigt, wenn sie Luft haben.“

„Soll der euch zur Hochzeit Eures Melchior aufspielen?“

„Je mehr Musik, desto besser.“

„Und der Junker mit der Kratzbürst' mit der Jungfer Else tanzen?“

„Will er's drauf wagen, die Treppe nunterzufliegen, mag er kommen.“ Herr Schumm stand hier auf, und es war, als ständen alle seine Geldsäcke mit ihm auf, einer über den andern getürmt, und schüttelten sich klirrend, und in seinen Augen, sonst von wenig Ausdruck, leuchtete etwas, das dem Glanz des Silbers, oder sei es auch nur des Bleies, wenn es im Schmelztiegel glüht, ähnlich sah.

„Bei den elftausend Jungfrauen, ihr Herren, wenn Bartholomäus Schumm für seinen Sohn auf die Freite geht, und ihm ein Weibsen gewählt hat, so meint er, ihre Sinne hat genug an seiner Freundschaft, und braucht nicht unter den Fischrakern nach Anhang zu suchen, daß sie in Berlin fest steht. Im übrigen schiert's mich nicht. Das mein' ich.“

Die Dielen unter ihren Füßen zitterten noch etwas, als der Ratmann von Cölln hinausgegaangen, und die Herren sahen sich mit unterschiedlichen Blicken an; und es war eine Weile sehr still.

Am schwarzen Ofen gelehnt stand ein Mann, mehr lang als dick; man sah's den gedrunghenen Gliedern an, daß öfter der Harnisch drumgeschallt war, als sie im geschlitzten Wams steckten; sein Gesicht war von der Sonne gebräunt, und sein Bart kürzer zugestutzt als der andern. Auch trug er einen Knebelbart, der bis an die Backenknochen aufsprang. Es war ritterlich so die Ge-

stalt als sein Blick, der nicht sehr vergnügt über die Versammelten hinschaute; denn die aufgeworfenen Lippen verzogen sich wohl bisweilen zu einem spöttischen Lächeln, derweilen die andern sprachen und er schwieg.

Zu dem trat ihn Hans Heidecke und sagte lächelnd: „s ist was in seiner Art, das nach dem Bottich schmeckt. Nicht so, Ritter Brißke?“

„Bin mit der Art nicht bekannt“, antwortete der Ritter trocken.

Matthis Blankensfelde stritt mit Tydede von Aken, wann die Schumms nach Cölln gekommen? Sie konnten nicht einig werden.

„Summa“, sagte der kalte Tydede, „die Schumms sind eingewandert von draußen und nicht sekhast gewesen von Anbeginn.“

„Haben sich dafür ist breit genug festgesetzt!“ bemerkte jemand lächelnd, und zeigte auf den Stuhl, den Herr Schumm verlassen; und man sah's in dem Polster, ein wie gewichtiger Mann Herr Bartholomäus war.

„Und wenn sie“, eiferte Herr Tydede fort, „die Brüderstraße mit böhmischen Groschen pflastern und den Platz um Sankt Petrus dazu, unsere Väter haben sie nur aufgenommen.“

„Und ihre Geldsäcke“, brummte ein anderer. „s ist mancher gute Mann in dieser Stadt Mauern eingezogen“, sprach Matthis Blankensfelde und warf sich dabei in die Brust, „als die Mauern schon standen, und Rat und Bürgermeister zogen mit Pfeifen und Musik ihm vors Haus und dankten ihm, daß er ein Bürger sein wolle drinnen, der draußen ein freier und adeliger Mann war.“

Da nickten viele Herrn Blankensfelde zu, der seine Familie meinte.

„Und die Stadt hat, mein' ich, nichts an Ansehen verloren, daß freie und gute Männer ihr Recht nahmen, und ihre Namen in die Geschlechter schreiben ließen, und ihre Wappen einhauen in die Tore“, sagte Otto Buch.

„Und die freien und guten Männer haben, mein' ich, auch nichts verloren“, sagte Tydede drauf, „daß wir sie aufnahmen in unsere alten Mauern, als sie sich draußen nicht schützen mochten vor den Räubern und dem Gesindel, wir die wir von alters kamen mit den Fürsten von der Elbe und aus dem Sachsenlande, und die sie einsetzten, Herren hier zu sein und Richter, und Kirchen zu bauen und feste Mauern gegen die draußen.“

Otto von Buch und Tile von Brud schauten den alten Mann grimmig an. „Euer Schild über der Tür mag gut sein, Herr Tydede“, sprach Tile Brud, „aber ist's der Mauerstraf oder das Moos drauf, ich kann den offenen Helm nicht sehen.“

Konrad Rye trat zu rechter Zeit zwischen; denn viele Stirnen zogen sich kraus zusammen. „Sankt Petrus und Sankt Nikolas, davon schweigt wenigstens iko. Der Wirnis und der Irungen, mein' ich, sind genug. Wer 'naus will, der sei da draußen, was er Lust hat; drinnen hier sind wir Herren von den Geschlechtern, einer wie der andere, von wo wir kamen, und eins tut uns allen not — daß wir Kopf oben bleiben, wo die Beine zum Himmel 'naus wollen“, setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu, als iko die willkommene Botschaft durch Trompeten im Saale gegeben ward, daß die Speisen aus der Küche sich dorthin in Bewegung setzten.

Wie nun sich alles auf die Beine machte, um noch den letzten Abtanz vorm Tischgehn mit anzuschauen, blieb der Ritter Brißke am Ofen, und außer ihm ein anderer zurück, der auch etwas Soldatisches hatte, nach dem zugestutzten Bart zu schließen, ob er wohl sonst von Körper stattlicher gebaut war, und in feineres Gewand gekleidet.

(Fortsetzung folgt.)

mezers Gasthaus in Wallsee statt. Als Redner erschienen die Herren: Präsident Schratt (Baden), Landesabgeordneter Hans Höller, Kreisobmann Alois Vollbauer, Obmannstellvertreter Hl. Haydn (Amstetten), sowie mehrere Herren aus Wallsee und Sindelburg. Erscheinen aller Haus- und Grundbesitzer ist Pflicht.

— **Zeiners Weltpanorama.** Sonntag den 18. Jänner 1925 nach: „Hochinteressanter Besuch der Insel Teneriffa in Westafrika“. Vom 21. bis 25. Jänner: Das herrliche Tirol, Wanderung von den Dektaler- zu den Ortler-Alpen. Wir können dem verehrten Publikum nur empfehlen, diese herrlichen und äußerst bildenden Ansichten nicht zu veräumen.

— **Rino Baumann.** Freitag den 16., Samstag den 17. und Sonntag den 18. Jänner 1925: „Die Insel der verlorenen Schiffe“. Nach der bekannnten Erzählung von Marriot. Schiffszusammenstoß usw. werden in nie gesehener Ausstattung vorgeführt. Prachtvolle Seeszenarien. Montag den 19. und Dienstag den 20. Jänner: „Im Schatten der Mosee“. Ein wunderschönes Drama aus dem Orient in 6 Akten mit Aruth Warian und Esther Carena als Hauptdarsteller. Mittwoch den 21. und Donnerstag den 22. Jänner: „Der Mann der Kraft“. Ein allerliebste Drama von Männerstärke und Weiberlist, in welchem das sogenannte starke Geschlecht doch schließlich den Kürzeren zieht. Freitag den 23., Samstag den 24. und Sonntag den 25. Jänner: Henry Borten in dem großen Wiener Lebensbild „Pratertraum“. Ein Karussell in 7 Umkehrungen mit Aufnahmen von Wien, Baden und der schönen Wachau. Henry Borten beim höchsten Heurigen in Grinzing. Das Publikum singt und pfeift mit. Zwei Stunden Wien, wie es lacht und liebt. Gesangseinlage: Konzertfänger Karl van der Zoeder.

— **„Prater“.** Eine Ueberraschung für unsere Kinobesucher. Mit mühevoller Sorgfalt hat H. Baumann im Foyer seines Kinobetriebes mit Papiermachungen angedeutet. „Die Dame ohne Unterleib“ war in ulkiger Weise am Kassenschalter angebracht. Die Ankündigung des Flohmarktes enthielt die wichtige Warnung „Das Mitbringen von Konkurrenten verboten!“ Zu den verschiedenen Türen wiesen Wegweiser wie zum „Höllendrachen“, „Abstieg von der Berg- und Talbahn“ u. dgl. An der Decke des Foyers drehte sich fröhlich ein kleines elektrisch beleuchtetes Karussell. Das Proszenium vor der Projektionsfläche schmückten blühende Bäumchen, die uns in den kommenden Frühling verletzten. Nicht genug all dieses Kostenaufwandes brachte uns die Direktion auch wieder den hierorts beliebt gewordenen Sänger H. A. van der Zoeder, der uns auch diesmal wieder mit seinem hohen Bariton gut gewählte und dem Lichtspiele angepasste Lieder sang und hierfür allgemeinen Beifall erntete. Auch das Orchester tat unter der bewährten Leitung seines Dirigenten, Herrn F. Bäumel, kräftig mit; dem Abende ein besonderes Gepräge zu verleihen. Gut vorgetragen war „Die diebische Elster“ von Rossini, als Ouvertüre. Als im Lichtbilde der Prater sichtbar wurde, setzte das Orchester mit einem Getöse von Kinderpfeifern und Tompeten und anderen Instrumenten ein, die in ihrer Art geeignet waren, den bekannten Wurstpraterlärm nachzuahmen. Durch all dieses Getöse tönte ein flott gespielter Marsch, der durch seine markante Intonierung wohl einstige Militärmusik andeuten sollte. Alle diese individuellen Leistungen von Direktion, Orchester und Sänger boten einen schönen Abend und bildeten ein wesentliches Moment am Gefallen der Vorstellung. Sie rechtfertigen die Beliebtheit, der sich das Kino Baumann in Amstetten und Umgebung erfreut, ebenso wie das stets in die Tat umgesetzte Bestreben, die größten aktuellen Filme kurz nach den Wiener Uraufführungen nach Amstetten zu bringen. Wie wir erfahren, hat Herr Baumann bereits den Film „Die Nibelungen“ abgeschlossen, ein gewaltiges deutsches Filmwerk, das das große Volksepos schildert.

— **Mauer-Dehling.** (Großdeutsche Volkspartei.) Am Montag den 12. d. M. hielt die hiesige Ortsgruppe des Großdeutschen Volksbundes im Gasthause der Frau Hüttmeier ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Der Obmann Herr Ott eröffnete mit einer kurzen Begrüßung die Versammlung und erstattete dann den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. Die hierauf vorgenommenen Neuwahlen in die Ortsgruppenleitung hatten folgenden Ergebnis: Obmann: Kangleinspektor Adalbert Ott; Obmannstellvertreter: Volksschullehrer Josef Seifert; Schriftführer: Malermeister Hans Böll; Zahlmeister: Oberpfleger Peter Hafelsteiner; Ausschussmitglieder: Wirtschaftsbefitzer Josef Kronberger, Stationsvorstand August Baur, Oberpfleger Anton Beham, Oberlehrer Leopold Steinhäufel und Gastwirt Stefan Hinterholzer. Herr Ott sprach dann in ausführlicher Weise über Pressefragen, sowie über die in Aussicht genommene Zeitungsgründung. Anschließend daran sprach der Vertreter der Kreisparteileitung in formvollendeter Weise über die derzeitige wirtschaftliche und politische Lage und die Haltung der Partei zu den einzelnen Streitfragen. Die glänzenden Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die rege Teilnahme und der außerordentlich gute Verlauf dieser Versammlung erbrachten den Beweis, daß die Großdeutsche Volkspartei in Mauer-Dehling fester denn je dasteht. Als Erfolg der Versammlung ist der Beitritt zweier neuer Mitglieder zu buchen.

— **Ulmerfeld-Hausmehning.** Sonntag den 11. Jänner hielt der Deutsche Turnverein Hausmehning-Ulmerfeld bei Herrn Hinterdorfer in Ulmerfeld seine Jahreshauptversammlung ab, welche einen sehr guten Besuch zeigte. Der neugewählte Turnrat setzt sich zusammen: Obmann: Wieser Johann sen., Schneidermeister; Obmannstellvertreter: Steindl Eduard, Maurer; Turnwart: Distus Hermann, Privatbeamter; Turnwartstellvertreter: Weisgrab Hans, Schneidermeister; Diätwart: Hofstätter Karl, Fabrikarbeiter; Schriftwart: Distus Alfred, Industrieangestellter; Schriftwartstellvertreter: Kondelik Karl, Saalmeister; Säckelwart: Schindler Josef, Postoberverwalter; Säckelwartstellvertreter: Leitner Friedrich, Postangestellter; Zeugwart I: Wieser Johann jun., Schneider; Zeugwart II: Kopecky Hans, Elektriker; Besitzer I: Essig Franz, Förster; Besitzer II: Marx Franz, Werkstättenleiter; Fahnenjunfer: Döcker Ferdinand, Schlosser; Fahnenjunferstellvertreter: Schlemmer Johann, Autolenter; Vorturner I: Distus Alfred; Vorturner II: Döcker Ferdinand, Vorturner III: Dworschad Karl.

— **Ulmerfeld.** Der Deutsche Turnverein Hausmehning-Ulmerfeld veranstaltet Samstag den 24. Jänner 1925 im Kinosaale des Herrn Hinterdorfer in Ulmerfeld ein Turnerkränzchen. Beginn 8 Uhr abends; Ende 2 Uhr früh. Eintritt K 8.000, einschließlich Luxussteuer.

— **Hausmehning-Ulmerfeld.** Samstag den 10. ds. veranstaltete die hiesige Ortsgruppenleitung des Deutschen Schulvereines Hausmehning-Ulmerfeld ein deutsches Schulvereinskranzchen, dessen Reinertrag dem Fond für Schulbauten in Süddeistermark und Südkärnten zuzufloß. Ein volles Lob verdiente sich das Vereinsorchester des Männergesangvereines Ulmerfeld-Hausmehning, welches für diesen hochedlen Zweck unentgeltlich und ausdauernd bis 2 Uhr früh spielte. In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes hoffte man von Seite der Bevölkerung von Hausmehning, Ulmerfeld, Mauer-Dehling einen sehr guten Besuch. Zum größten Entsaunen aber mußte man das Gegenteil feststellen. Hoffentlich wird in Zukunft die Bevölkerung diese edlen Zwecke mehr unterstützen!

— **Biehdorf.** (Jägerball.) Wie bereits in der letzten Nummer berichtet wurde, findet am 4. Februar 1925 mit Beginn um 3 Uhr nachmittags in Herrn Hoffers Gasthofräumen in Biehdorf der Jägerball statt. Welches Interesse dieser Veranstaltung von allen Seiten entgegengebracht wird, beweisen die verschiedenen, täglich einlaufenden Anfragen. Es diene hiemit allen zur Kenntnis, daß am Tage der Veranstaltung von 1/3 Uhr nachmittags an bis zum Schluß des Balles zwischen Amstetten und Biehdorf ein ständiger Pendelverkehr mit mehreren Autos unterhalten wird, so zwar, daß dadurch der Besuch den auswärtigen Gästen selbst bei schlechtem Wetter hat ermöglicht wird. Die Autos werden bei den Gasthöfen Brandstätter und Rädinger in Amstetten ihren Standplatz haben.

— **Winklarn.** (Theateraufführung.) „Schön war's, gut hab'n's g'spielt“, so hörte man's überall sagen. Nicht umsonst waren die viermaligen Aufführungen in Danzers Tanz- und Theatersaal ausverkauft. Am Dreikönigtage war der letzte Spieltag. Den Anfang machte die gut geschulte Winklarn Musikkapelle unter der trefflichen Leitung des Herrn Lehrers A. Herbst. Man sah es den tapferen Musikern schon an, wie sie mit Leib und Seele bei der Sache waren. Darauf folgte ein Dreigesang mit Gitarrebegleitung, der großen Beifall auslöste; waren auch die hübschen Sängerinnen sehr gut bei Stimme. Nun erst beaunt die Hauptache, das Philipp'sche Volksstück „s' Reserl vom Lindenhof“. Ueber die Aufführung eingehend zu berichten, wäre zu weit gehend; gesagt muß nur werden, daß alle Rollen glänzend verteilt waren. Die markante Gestalt des Lindenhofbauern mit Mantel und Hut, noch aus der Franzosenzeit stammend, fiel besonders auf. Der „Gmoan-Boldl“ hatte vorzügliches geleistet und trotz des ernstes Inhaltes hatte er oft Lacher an seiner Seite besonders mit dem geflügelten Worten „Ja, ja, das ist das aristokratische dabei“. Fr. Boldl als „Reserl“ spielte ihre Rolle feinfühlig und sicher, Fr. Lena als „Lent“ war urwüchsig und resch und ihr Partner sehr gelungen in Spiel und Geste. Der Drachenwirt sein Sohn, sowie der Kaverl und die komische Alte beherrschten ihre Rollen tadellos. Besonder Beifall krönte den Aktluß. Frohe Abwechslung brachten dann die beiden slotten Jägerinnen, die lebendig die „Gamsjägerin“ sangen; dies Jägerlied mußte wiederholt werden. Ferner erschien eine sehr hübsche Zitherpielerin und begleitete zwei blonde, liebe Dirndl zu ihren „G'sangln“. Den Schluß des Programmes bildeten mehrere Musikstücke, von denen die Romanze „Großmütterchen“ sehr nett vorgetragen wurde. Um die ganze Veranstaltung haben sich Herr und Frau Oberlehrer Diemberger und Herr Lehrer A. Herbst besonders verdient gemacht. Wir rufen den lieben Winklarnern ein kräftiges Heil zu und danken ihnen vom ganzen Herzen für die angenehmen Stunden, die sie allen bereiteten. Auf frohes Wiedersehen!

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

— **Wolfsbach.** (Ein frecher Einbruchsdiebstahl.) Am 1. d. M. in der Zeit von 1 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends wurde bei dem Gasthaus- und

Realitätenbesitzer und Bürgermeister Herrn Franz Tempelmayr in der Gemeinde Wolfsbach ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Der Täter drang, vermutlich mit einem Nachschlüssel, in die ebenerdig gelegene und vom Vorhause zugängliche, versperrte Gemeindefanzlei und entwendete hier aus einer in einem Fach des Schreibtisches verwahrten Schatulle zum Schaden des 16 Jahre alten Sohnes Franz Tempelmayr ein Zwanzigkronengoldstück, 20 Stück Silberkronen, 1 Stück italienische Lire, 5 Stück Silbergulden und eine Brieftasche, sowie zum Nachteile des Bürgermeisters Franz Tempelmayr selbst aus der Schublade des Schreibtisches einen Betrag von 60—75.000 Kronen. Nach Ausführung dieses Diebstahles begab sich der Täter ohne jedes Hindernis in das angrenzende Zimmer, woselbst er aus einer in einem offenen Kasten befindlichen Schatulle zum Schaden des 14 Jahre alten Sohnes Georg Tempelmayr 2 Uhrketten aus Silber, 1 silberne Damenarmbanduhr, 1 Silbergulden, 2 Stück Silberkronen, 1 Stück Maria Theresien-Taler und ein Zwanzigkronengoldstück, ferner aus einem zweiten Kasten zum Nachteil der 9 Jahre alten Tochter Angela Tempelmayr aus einem Etui eine goldene Damenarmbanduhr, 1 Brieftasche und 9 Stück Silberkronen an sich nahm. Die dem Georg Tempelmayr entwendete Uhr hat vergoldete Ketten, römische Ziffern, das Armband ist aus Leder und ist Uhr und Armband mit einer schwachen silbernen Kette verbunden. Die der Angela Tempelmayr entwendete Armbanduhr hat am rückwärtigen Deckel blaue Emailblumen, das Armband selbst ebenfalls aus Gold und trägt die Uhr arabische Ziffern. Das Glas ist gebrochen. Der Diebstahl wurde am selben Tage abends 7 Uhr von der Dienstmagd Maria Winterer entdeckt, als sie behufs Beheizung des Zimmers in dasselbe gelangte. An dem Türschloß hatte sie beim Aufmerken keinerlei Widerstände wahrgenommen und es liegt daher nach den gegebenen Umständen der dringende Verdacht vor, daß dieser freche Diebstahl nur von einer mit den örtlichen Verhältnissen gut vertrauten Person ausgeführt worden sein muß.

— (Schadenfeuer.) Am 6. d. M. gegen 1/3 Uhr abends kam im Wirtschaftsgedäude des dem Hofnomiebesitzer Eduard Haas in der Gemeinde Wolfsbach gehörigen Gutes Schaching Nr. 82 ein Brand zum Ausbruch, welcher sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete. Das große mit Ziegeln gedeckte Wirtschaftsgedäude, welches im Sommer 1924 fast neu aufgeführt worden war, wurde ein Raub der Flammen. Ferner fiel dem gefährigen Feuer auch eine Dynamomaschine, eine Futterfahndemaschine, zahlreiche Fahrnisse sowie eine beträchtliche Menge Futtervorräte zum Opfer. Auf dem Brandplatz waren mit größter Schnelligkeit erschienen die freiwilligen Feuerwehren von Aukenthal, Wolfsbach und Sindelburg, deren vereinten Kräften es auch gelang, das Feuer auf dieses eine Objekt zu beschränken und das große mit Ziegeln gedeckte Wohnhaus, sowie die etwa 15 Schritte vom Brandherd entfernt stehende große Scheuer und die etwa 80 Meter entfernt liegenden Nachbarhäuser zu retten. Dem wackeren und unerschrockenen Eingreifen der Hausbewohner und der herbeigeeilten Nachbarn gelang es, sämtliches Vieh rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Auf dem Brandplatz intervenierte auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Gendarmerie von Wolfsbach. Der Besitzer Eduard Haas erleidet durch den Brand einen Schaden von mindestens 140 Millionen Kronen, dem bei der nied.öst. Brandschadenversicherungsaktiengesellschaft in Wien ein Versicherungsbetrag von 215 Millionen Kronen gegenübersteht. Außerdem erhält der Abbrändler noch von der sogenannten Bauerngemeindeversicherung Naturallieferungen an Holz, Stroh usw., sowie unentgeltliche Zug- und Handrobot. Nach den gepflogenen Erhebungen ist der Brand zweifellos von ruchloser Hand gelegt worden.

Aus Ybbs und Umgebung.

— **** Flugzeuglandung.** Sonntag den 11. d. M. hatte Ybbs eine Sensation. Ein auf dem Wege von Budapest nach Straubing befindliches Wasserflugzeug, welches infolge Bodennebels am Freitag vorher die Fahrt unterbrechen mußte, landete beim Sandtor mit der Absicht, am nächsten Tage die Reise fortzusetzen. Wegen des äußerst starken Westwindes mußte jedoch der Führer des Flugzeuges die Abfahrt auf Sonntag verlegen. Ganz aus Aluminium hergestellt, gleich das Fahrzeug in seiner äußeren Form einem großen fliegenden Fische. Sonntag, ein strahlend schöner Wintertag. Entlang dem Ufer eine vielhundertköpfige Menschenmenge, welche mit großem Interesse und Geduld die ziemlich lange dauernden Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Abfluge verfolgte. Unter Heilrufen und Tücherwinken setzte sich endlich das Flugzeug unter dem kollosalen Antriebe des 180 pferdekraftigen Motors in Bewegung, um beim Schlosse nächst Perfenbeug zur Tafelfahrt zu wenden. In rasender Fahrt kam es die Donau herab, um sich nach einigen hundert Metern in die Luft zu erheben. Ein unvergleichlich schöner Anblick. Nach einigen Schleifen über die Stadt, zog der große, wie Silber glänzende Vogel in westlicher Richtung seinem Ziele zu.

— **** Versammlung.** Die Ortsgruppe des Vereines der Subetendeutschen hält am 25. Jänner 1925 um 3 Uhr nachmittags im Gasthause „Mang“ ihre Hauptversammlung ab. Erscheinen ist Pflicht.

Wieder ein Menschenschlächter.

Noch sind die Schreckenstaten des Luftmörders Haar-mann in graufiger Erinnerung und Millionen von Menschen sind noch in furchtbarem Entsetzen über die an Tageslicht geförderten schrecklichen Einzelheiten aus dem geheimnisvollen Hause in Münsterberg in dem der Menschenfresser Denke schon seit einer langen Reihe von Jahren seine Opfer geschlachtet, gekocht und verzehrt hat.

Und nun schon wieder ein Fall von Menschenschlächterei. In Budapest ist vergangene Woche der wohlhabende Selchermeister Franz Koudelka plötzlich verschwunden. Er ging auf Besuch zu dem ihm befreundeten Gendarmerieoberleutnant Julius Lederer und hatte nach Angaben seiner Frau einen Barbetrag von 100 Millionen Kronen mit. Da er nicht wiederkehrte und verschiedene Verdachtsmomente auftauchten, nahm die Polizei bei dem Gendarmerieoberleutnant eine Hausdurchsuchung vor und stellte fest, daß Lederer mit Hilfe seiner Frau seinen Gast erschossen, das Bargeld geraubt und sodann den Körper zerstückelt hat, um ihn im geeigneten Moment in die Donau zu werfen. Oberleutnant Lederer und seine Frau wurden verhaftet und hat der erstere auch schon das Geständnis abgelegt, daß er den Selchermeister Koudelka mit vorbedachter Absicht ermordet und ausgeraubt hat.

Aus den Einzelheiten der Mordtat geht hervor, daß der wohlhabende Selcher und Wurstfabrikant Koudelka mit dem Ehepaar Lederer seit Jahren befreundet war und in letzter Zeit der Gattin Lederers, einer aus Rottemann in Steiermark stammenden Oesterreicherin, mit dem Mädchennamen Marie Schwarz, den Hof zu machen begann. Mittwoch abends erschien Koudelka in der Lederer'schen Wohnung, um 23 Millionen Kronen zu erlegen, die er für das von ihm gekaufte Klavier des Ehepaares zu bezahlen hatte. Lederer entfernte sich für eine Zeit aus der Wohnung und ließ Koudelka mit seiner Frau allein. Als er in den Salon zurückkehrte, sah er, daß Koudelka seine Frau umarmte und sie küßte. Er zog seinen Revolver und feuerte aus nächster Nähe einen Schuß auf den Selchermeister ab, der tot zusammenstürzte.

Lederer zerstückelte die Leiche und verpackte sie in mehrere bereitstehende Koffer, wobei ihm seine Frau behilflich war. Am nächsten Tag früh schafften sie in Begleitung des Bankbeamten Alexander Lederer, ein Bruder des Oberleutnants, die Leichenteile zur Donau. Bei der Versenkung der Koffer wurden sie aber von einem Nachtwächter gestört, der die Meldung über seine Wahrnehmung beim Gendarmeriekommando von Gsepel machte. Tatsächlich fanden die Gendarmen an der bezeichneten Stelle ein blutbeflecktes Jackett und verstreute Leichenteile.

Der Bruder des Mörders, der Bankbeamte Alexander Lederer, gab beim Verhöre zu, daß er von seiner Schwägerin 60 Millionen Kronen zur Aufbewahrung übernommen habe. Dieses Geld hat das Ehepaar Lederer dem toten Selchermeister abgenommen. Dagegen behauptet Alexander Lederer, das er von dem Inhalt der Handtasche, die er an das Donauufer schleppen half, nichts gewußt habe. Sein Bruder und seine Schwägerin hätten ihm gesagt, daß die Koffer und Handtaschen Bücher enthielten.

Es obliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen vorbedachten Raubmord des Ehepaares Lederer handelt, und daß Lederer und seine Frau einen Mord aus Eifersucht nur vorzuschützen, um ihre Schuld geringer erscheinen zu lassen.

Zwischen Leben und Tod.

Undurchdringliches Dunkel liegt über den Dingen nach dem Tode. Wer den Schritt über die Schwelle getan hat, die hinüberführt, kehrt nicht mehr zurück. Aber auf der Schwelle selbst haben viele Menschen gestanden, die dem Tod ins Angesicht gesehen und einen Blick ins Jenseits geworfen haben, um wieder unter die Lebenden zu treten. Der belgische Dichter Maurice Maeterlinck, dessen Neigung zum Ueber-sinnlichen und Mystischen in allen seinen Werken immer wieder aufflingt, hat es fertiggebracht, sich durch Autosuggestion in das Gemütsleben eines kurz vor der Hinrichtung stehenden Verbrechers zu versetzen. Er blieb während der ganzen Zeit in seiner Gesellschaft, begleitete ihn zum Schafott und versuchte, den Kontakt bis nach der Exekution aufrecht zu erhalten. Aber man mußte den Dichter ohnmächtig vom Platze wegtragen, als der Kopf des Delinquenten gefallen war. Maeterlinck verfiel in ein hitziges Nervenfieber und schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod. Als er genas, war ihm die Erinnerung an das Erlebnis fast vollständig verloren gegangen. Er konnte aber berichten, daß die Empfindungen und Gefühlsregungen furchtbar und mit menschlichen Kräften nicht zu ertragen waren.

Der Philosoph Bacon von Verulam erzählt von einem adeligen Standesgenossen, der, um Aufklärung über die Frage nach dem jenseitigen Leben zu erhalten, sich aufhängen und natürlich zeitig genug wieder „abschneiden“ wollte. Er rechnete aber nicht mit dem Schwinden seiner Kräfte; so wäre das Experiment beinahe verhängnisvoll für ihn verlaufen, wenn er nicht im letzten Augenblick noch gerettet worden wäre. Er berichtet, daß er, als die Schnur seinen Hals droffelte, eine Lichtempfindung von einer außerordentlichen Helle und Gleichmäßigkeit hatte, die dann allmählich schwand

Verschiedene Nachrichten

Rotorsschiff — Ein Wunderwerk deutscher Technik.

Ueber die erste Probefahrt des Rotorsschiffes „Buda“ erzählt ein Augenzeuge:

Ein seltsames Fahrzeug! Ungewohnt. Geheimnisvoll. Segelnd und doch ohne Segel. Gespensterhaft aussehend; mit zwei gewaltig, still-ewigrotierenden haushohen Türmen; — die in der Nähe allerdings weniger unästhetischer wirken, wie in der Ferne.

Diese Türme mit ihrem Durchmesser von 3 und ihrer Höhe von 20 Meter sind die Seele des Schiffes. Sie haben einen dünnen Stahlmantel von nur 2 Millimeter Stärke, in ihrem Innern allerdings ein starkes, stählernes Gerüst. Die Lager dieser Türme sind so ausgebildet, daß nur wenig Kraft benötigt wird, um diese rotierenden Zylinder in Drehung zu halten. Die Umdrehzahlen betragen etwa 100 Touren, je nach der Windgeschwindigkeit, wobei eine Umfanggeschwindigkeit des Mantels von 16 Meter in der Sekunde herauskommt.

Als das Schiff in unserer Nähe war, zeigte sich erst seine Manövrierfähigkeit. Wenden und Halten, die schwierigsten Manöver des Segelschiffes, wurden spielend ausgeführt. Durch das Stoppen eines einzelnen Turmes, wurde eine sofortige Kursänderung und ein „Durch-den-Windgehen“ bewirkt.

Ohne Mannschaft, lediglich mit zwei kleinen Hebel arbeitend, regierte der Erfinder sein 600 Tonnen großes Schiff, — dadurch den ungeheuren Erfolg, der höchsten Wirtschaftlichkeit, des neuen Antriebes demonstrierend.

Umdrehgeschwindigkeit und Umdrehrichtung der Trieb-türme sind die einzigen Faktoren, die Fahrt und Lenkung beeinflussen. Daß dies dabei nur in einem Bruchteil der Zeit geschehen kann, in welchem sonst ein gleiches Segelschiff mit vielen Matrosen Bemannung Segel setzt und birgt, — so liegt darin schon der Erfolg und das Erstaunliche der Erfindung.

Inzwischen hatte die „Buda“ gewendet und segelte der Kieler Förde, dem Hasen, der Sonne entgegen, von unsemr Dampfer im Kielwasser begleitet.

Als wir dann längs der „Buda“ lanlegten, drängte sich alles um den Erfinder, seine Hand zu schütteln. Das Schiff als solches, zeigte nur wenig Verwunderliches. Zum Antrieb der beiden Türme waren nur zwei schwache und kleine Elektromotoren eingebaut; — je 8 PS das Stück.

Der Erfinder, Anton Flettner, ein Frankfurter, hat wieder einmal der Welt den Beweis für das hohe technische Können der Deutschen gebracht, die deutsche

Unentbehrlich für jeden Imker!

ist das in der Druckerei Waidhofen erschienene Werk

„Mein Bienenmütterchen“

seine Zucht und Pflege.

Lehrbuch der Bienen- und Königin-Zucht aus der Praxis heraus von Oberlehrer i. R. Guido S t e n a r, Mistelbach. 180 Seiten, Oktavformat. Mit vielen Abbildungen.

und in Dunkelheit übergang. Schmerzen empfand er bei der ganzen Prozedur nicht. Erst nach dem Abschneiden machten sich die Folgen der Blutstauung bemerkbar.

Von einer seltsamen, und in ihren Begleitumständen einzigartigen Gelegenheit zur Beobachtung der kritischen Momente zwischen Leben und Tod berichtet ein englischer Schriftsteller. Ein reicher Metzgermeister in London wurde wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt. Da er aber nicht die geringste Lust zum Sterben hatte, versuchte er, den Tod und seinen Helfer, den Henker, zu überlisten. Er vertraute sich einem jungen Arzt an, der gern reich werden wollte. Dieser operierte dem Todesandidaten eine Kanüle in den Hals, die ihn instand setzte, während des Hängens zu atmen. Damals war es Brauch, den Gehängten zu „begnadigen“ und „in Freiheit zu setzen“, wenn er die vorgeschriebene Zeit am Galgen gehangen hatte. Nachdem der gehentke Metzgermeister wieder zu sich gekommen war, konnte er seine Beobachtungen mitteilen. Er erzählte, daß die Erregung, die er vor der Exekution empfand, sich in dem Augenblick, da er die Schlinge um den Hals fühlte, auf das Höchste steigerte. Dann wich sie plötzlich einer angenehmen Schläfrigkeit. Auch dieser Gehängte empfand keine Schmerzen.

Wertvoller und reich an psycho-physiologischen Daten ist der Bericht eines unschuldig gehängten Geistlichen. Während der amerikanischen Sezessionskriege wurde der Reverend J. T. Mann als Spion, der im Dienste der Konföderierten tätig gewesen sein sollte, im Fort Barancas gehängt. Vier Minuten hing er zwischen Himmel und Erde, als ihn ein Offizier, der den Irrtum erkannte, abschneidete. Der Bericht des Geistlichen zeigt sofort den gebildeten Mann, der zu beobachten versteht. Zunächst unterscheidet er die beiden Hauptphasen des Urlebnisses: die Zeit während des Hängens und die nach dem Abschneiden. Das erste ist die physische Emp-

findung während der Erdrosselung: Nerven und Arterien spannen sich, und den Körper überfällt damit eine Hitze, die heftige Schmerzen im Nervensystem auslöst. Es erscheint ganz natürlich, daß diese sich steigern den Schmerzempfindungen schließlich ein Maximum erreichen, das mit dem Gefühl abbricht, als fände im Organismus eine Explosion statt. Danach empfand der Gehängte Erleichterung, die sich zuerst in einer Gefühllosigkeit äußerte, dann zu Wohlempfinden übergang, das immer angenehmer und bewußter wurde. Dieses Stadium des allgemeinen Affektes ging nun in eine Auslösung der einzelnen Sinnesempfindungen über: die Augen sehen eingeleucht, ausgebreitetes, opalisierendes Licht, die Zunge schmeckt eine Süßigkeit wie Zucker und Honig, das Ohr hört Sphärenmusik und schließlich summieren sich die Wellen der Sinnesempfindungen im Gefühl, das die Empfindung des Fliegens hat. Mit dem Augenblick aber, wo das Schwert des Befreiers die Schnur durchtrennte, hörten diese Empfindungen auf, um unerträglichen Schmerzen Platz zu machen. Jeder Nerv schmerzte, in der Nase und den Fingern spürte er ein furchtbares Stechen und erst nach einer halben Stunde ließen die Qualen nach. Der Geistliche schließt seinen Bericht mit der Behauptung, daß ein Augenblick himmlischer und enoelgleicher Seligkeit zu teuer erkauft sei mit den Schmerzen, deren Dauer als Ewigkeit empfunden wird. Wenn man die Subjektivität in Auffassung und Darstellung zugestehet, so verbleibt als objektive Erkenntnis: Der Tod ist kein plötzliches Aufhören des Lebens, sondern ein mehr oder weniger schnelles sukzessives Aussetzen der einzelnen lebenswichtigen Organfunktionen, ein Vorgang, den die Physiologie als „Nekrobiose“ bezeichnet.

Römischer Münzenfund.

Im Bodenseegebiet in der Nähe von Billingen entdeckte ein Landwirt bei der Grabung auf seinem Grundstück einen irdenen Topf, in welchem sich ungefähr 300 römische Silbermünzen befanden, die aus der Zeit um 200 bis 300 v. Chr. stammen und noch ziemlich gut erhalten sind.

Eine verdiente Abfuhr.

Der Sowjetgesandte Krassin und seine Gattin bilden noch immer das Tagesgespräch der Pariser. Kürzlich erschien Frau Krassin mit ihrem berühmten Brillantschmuck in einem vornehmen Schneideratelier in der Rue de la Paix und richtete an den Geschäftsführer die Frage, ob unter dem Personal jemand sei, der Russisch spreche. Als dieser darauf den im Geschäft angestellten russischen Probiermamsells den Namen der Kundin nannte, weigerten sich diese entschieden, vor Frau Krassin zu paradien; vor einer Frau, die mit ihrem Brillantschmuck prunkt, während in Rußland Millionen verhungern; vor einer Frau, deren Gatte die Mörder zahlloser russischer Emigranten vertritt.

Petroleumverschwendung in Amerika.

Die Verschwendung, die in den Vereinigten Staaten mit dem kostbaren Petroleum getrieben wird, beleuchtete der Geologe Dr. Julian Sears in einem Vortrage. Er sagte, daß im Jahre 1924 der Verbrauch an Petroleum bereits um 83 Millionen Barrels (1 Barrel = 181¼ Liter) die Erzeugung überstieg habe. Dabei nehme der Verbrauch riesig zu und werde weiter steigen, wenn man in dem Lande, in dem es jetzt 15 Millionen Kraftwagen gibt, 30 Millionen haben werde. Die amerikanische Erzeugung an Brennöl wird für das Jahr 1924 auf 720 Millionen Barrels geschätzt. Die Felder sind bisher nicht genügend ausgenutzt worden, denn bei den jetzigen Gewinnungsmethoden bleiben noch etwa 80 Prozent des Oels im Boden, wenn das Feld als erschöpft aufgegeben wird.

Ein neuer Edelstein.

Unsere Erde ist nach Edelmetallen und Edelsteinen reichlich durchsucht worden. Die Entdeckung eines bisher unbekanntes Edelsteines mit besonders schönen Eigenschaften ist daher für den Naturfreund und den Liebhaber ein Ereignis. Vor einigen Jahren entdeckten Eingeborene in der Nähe alter, indischer Saphirgruben in Goldsanden mehrere Stücke eines graublauen Steines, die lose in geringer Tiefe lagen. Der Stein wurde anfänglich kaum beachtet, bis die mineralogische Untersuchung seine Natur aufklärte. Es waren Zirkone von einer blauen Farbe, die bis dahin nicht bei ihnen bekannt war. Die chemische Untersuchung ließ keinen Zweifel an der Richtigkeit der mineralogischen Feststellung. War nun schon diese naturwissenschaftliche Entdeckung wichtig, so wuchs das Erstaunen, als sich herausstellte, daß der Schluß dem neuen Edelstein ganz besonders prächtige Eigenschaften entlockte. Der Stein hat eine sehr lebhaftes Farbenspreitung, was namentlich bei größeren mittelblauen Steinen der besten Art ein außerordentlich reizvolles Bild gibt; an den Ranten der blauen Flächen blüht es grün und gelb auf. Der Stein ist also sowohl nach der naturwissenschaftlichen als nach der technischen Seite hin sehr interessant. Leider ist er selten und meist nur klein. Die Amerikaner haben sich viel mit dem Stein beschäftigt, er wird an Ort und Stelle von ihnen aufgekauft, doch sind einige Stücke auch nach Europa gekommen.

Das Rathaus auf Rollen.

Die Verkehrsnot in der Stockholmer Altstadt zwingen zu außerordentlichen Maßnahmen. Eine der engsten Verkehrsstraßen, Riddarhusgränden, soll, wie die „Baumwelt“, Berlin, meldet, jetzt dadurch verbreitert werden, daß man eins der größten Gebäude der Straße, das alte Rathaus, etwa zehn Meter beiseite rückt, um der Straße dieselbe Breite zu geben, wie der kürzlich verbreiterten Wasabrücke, auf die sie mündet. Die Fundamente des Rathauses lagen ursprünglich auf einem hölzernen Schmalrost. Alles Holz über dem Grundwasser war vollständig verfault. Die Grundmauern liegen jetzt auf Boden, der aus Sand, Ziegelschotter und Kalkschutt besteht. Die Fundamente hätten ohnehin verstärkt werden müssen. Die Tiefe von der Erdoberfläche bis zum festen Grund beträgt zwischen 5,5 und 9 Meter. Auf dem neuen Platz für das Haus soll erst ein neues Fundament gelegt werden, dann wird das Gebäude in geeigneter Höhe über der Erdoberfläche abgeschnitten und auf Rollen zu dem neuen Platz geschleppt. Nach dem Begründen des Hauptgebäudes sollen die Flügel einzeln vorgeschoben und dann mit dem Hauptgebäude zusammen gemauert werden. Von den eingelaufenen Anschlägen ist der deutsche der günstigste.

Die älteste Zeitung der Welt.

Auf die größte Zahl von Jahrgängen ununterbrochenen Erscheinens kann das offizielle chinesische Regierungsorgan „Tsen-Pao-Kwan-Pao“ zurückblicken, welches bis zur Errichtung der chinesischen Republik „Tsen-Tze-Kwan-Pao“ hieß. Diese Zeitung steht heute im 1011. Jahrgang und ist seit ihrem Bestehen tagtäglich erschienen. Sie wurde unter der Sang-Dynastie zum Zwecke der Veröffentlichung der kaiserlichen Dekrete begründet und hat in ihrem mehr als tausendjährigen Bestande alle Dynastiewechsel und auch den großen Umsturz, der sich in der Erhebung der Mandschu-Dynastie auf den Thron des himmlischen Reiches manifestierte, überdauert. Auch bei der Begründung der Republik hat sie ihre offizielle Stellung beibehalten und nur den Titel geändert. Lange Zeit besaßen ihre Redakteure, von denen ein Teil zu den literarischen und wissenschaftlichen Berühmtheiten des Reiches der Mitte zählt, große Privilegien und erhielten aus dem kaiserlichen Fonds bedeutende Gehälter. Dafür aber waren sie für den Inhalt der Zeitung in jeder Beziehung verantwortlich und es kam häufig vor, daß ein Redakteur wegen Verbreitung einer falschen Nachricht geköpft wurde, ein Verfahren, welches heute unmöglich wäre, da der Bedarf an Henkern zweifellos nicht gedeckt werden könnte. Uebrigens wurden auch falsche Todesnachrichten mit dem Tode bestraft. Zu bemerken ist, daß in den kaiserlichen Archiven von Beijing eine vollständige Sammlung dieser Zeitung vorhanden ist, aus der sich lückenlos durch mehr als ein Jahrtausend die offizielle Geschichte Chinas zusammenstellen läßt.

Ein Telephonkabel zwischen Wien und Budapest.

Bei Verhandlung des Budgets des ungarischen Handelsministeriums im Finanzausschuß der Nationalversammlung hielt Handelsminister Walle eine Rede, in der er unter anderem mitteilte, daß er die Legung eines Telephonkabels zwischen Budapest und Wien plane. In diesem Kabel könnten 300 Linien untergebracht werden. Die Kosten würden sich auf 12 Millionen Goldkronen belaufen, könnten aber aus den größeren Erträgen infolge der vermehrten Telephongespräche gedeckt werden. Er hoffe, daß der Plan noch in diesem Jahre verwirklicht werde.

1500 meuternde politische Gefangene.

Wie aus Moskau berichtet wird, ist im Gefängnis auf der Insel Solovetsky unter den dort eingekerkerten politischen Gefangenen eine Revolte ausgebrochen. Jegliche Verbindung zwischen Moskau und der Insel ist gesperrt und selbst die Versuche der Sowjetbehörden, durch Junkirruß Einzelheiten zu erfahren, sind

erfolglos geblieben. Auf der Insel Solovetsky werden 1500 politische Gefangene der Tscheka gefangengehalten, die vor einigen Tagen in den Hungerstreik getreten waren. Man glaubt in Moskau, daß die Revolte sich zu ihren Gunsten entschieden hat, und daß die befreiten Gefangenen nun die Beamten der Radiostation ins Gefängnis geworfen haben. Nach den Versicherungen Eingeweihter sind diese unglücklichen Opfer der russischen Geheimpolizei unter den unglaublichesten Lebensbedingungen inhaftiert gewesen. Die Mehrzahl von ihnen besteht aus Sozialdemokraten und anderen nichtsozialistischen Politikern.

Oesterreichische Beteiligung an der Budapester Messe.

Die Budapester Mustermesse, die seit einer Reihe von Jahren lediglich nationalen Charakter hatte, wird in diesem Frühjahr als internationale Veranstaltung abgehalten werden. Auf Grund der mit der ehrenamtlichen Vertretung der Budapester Messe, der Austro-Ungarischen Handelskammer, getroffenen Vereinbarung, wird der Außenhandelsdienst der österreichischen Handelskammern, Wien, 1., Stubenring 8/10, die österreichische Beteiligung an dieser Messe organisieren, erteilt alle näheren Auskünfte und nimmt Platzanmeldungen von Ausstellern entgegen. Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit und den beschränkten Ausstellungsraum ist es empfehlenswert, die Anmeldung schon in den nächsten Tagen einzubringen. Die Messe wird vom 18. bis 27. April abgehalten.

Die Beteiligung des Landes Niederösterreich an der Hygieneausstellung.

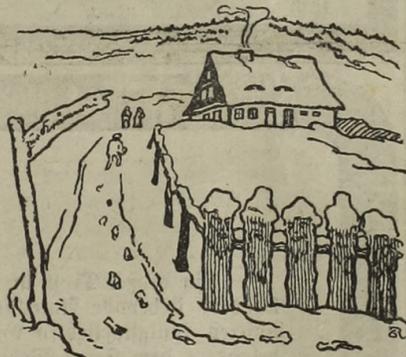
Wie bekannt, hat die n.-ö. Landesregierung in ihrer Sitzung vom 24. November 1924 beschlossen, daß sich das Land Niederösterreich an der im Frühjahr 1925 stattfindenden Hygieneausstellung repräsentativ beteilige. Das Land selbst wird eine Reihe seiner Anstalten mit ihren Einrichtungen zur Schau bringen. Auch die Gemeinden haben eine äußerst rege Beteiligung zugesagt und insbesondere die Großgemeinden werden prominente hygienische Einrichtungen ausstellen. Für die n.-ö. Ausstellung wurde als Ausstellungsarchitekt der Architekt Franz Kuhn gewonnen.

Briefkasten der Schriftleitung.

H. S. in M. Kann wegen Raummangel nicht aufgenommen werden.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)



„Warum kaufen wir alle den Echten Andre Hofer Feigenkaffee? Weil er am besten fürbt und am feinsten schmeckt!“

Verbreitet den „Bote von der Ybbs“!

hatten, machten sie hocherfreut ein starkes Feuer an, auf das sie Steine türmten. Während die Steine sich langsam erhitzten, fielen die Weiber über die Leiche her. Was sich jetzt ereignete, konnten wir nicht sehen; wir erfuhren aber später nähere Einzelheiten. Die Menschenfresser auf Neuguinea pflegten mit wenigen Ausnahmen die erlegten Opfer nicht zu kochen; sie ziehen ihnen vielmehr die Haut ab und rösten sie auf glühenden Steinen. Nach einiger Zeit erschien eine Abordnung von Papuas in unserem Zelte mit einem in Blätter gehüllten Paket. Mr. Humphries, der Vorstand des Ortes, befahl sofort der Schildwache: „Tragen Sie es weg, und begraben Sie es heimlich, daß es keiner sieht.“ Warum die Papuas ihre Feinde auffressen? In der Hauptsache spielt wohl dabei der bei allen Kannibalen beobachtete Aberglaube eine Rolle, daß sie durch den Genuß von Menschenfleisch die Eigenschaften des Opfers erwerben, tapferer und kühner werden. Daneben ist aber auch zu berücksichtigen, daß die Bergstämme der Papuas an Fleischmangel leiden. Nur selten gelingt es ihnen, ein kleines Känguruh zu erbeuten oder einen Emu, den kleinen australischen Strauß, der sich aus der Ebene in die Berge verirrt hat. Das Morden und Auffressen der Feinde hängt innig mit ihrem Sozialgesetz zusammen, das keinem jungen Mann die Heirat gestattet, solange er nicht durch die Tötung eines Feindes das Recht erworben hat, die Forderkrone als Schmuck zu tragen.“

Aus dem Reiche der Kannibalen.

Obwohl der britische Teil von Neuguinea seit vierzig Jahren in englischem Besitz ist, ist es bisher nicht gelungen, den Papuas, die diese größte Insel der Erde bewohnen, den Geschmack an Menschenfleisch abzugewöhnen. Ja, die Menschenfresserei hat sogar an Boden gewonnen, und wie Merlin Moore Taylor in seinen Berichten über eine nach Neuguinea unternommene Forschungsreise ausführt, sind die Dinge selbst so weit gediehen, daß sich die Papuas gegenseitig langsam auffressen. „Fernab von der Herrstraße“, so schreibt der englische Forschungsreisende, „sah ich einen kleinen Trupp papuanischer Krieger gegen das Dorf marschieren. Sie schienen sehr lustig, warfen ihre Speere in die Luft, schossen ihre Pfeile ab und machten dabei einen Höllenlärm. Zwei der Wilden schienen an einer Stange etwas zu tragen, das ich aus der Entfernung nicht recht erkennen konnte. Ich sah den in meiner Begleitung befindlichen Papua mit fragenden Blicken an. Seine Augen waren weit aufgerissen und sein Mund verzog sich zu einem widerlichen Grinsen. Angesichts dieser Grimasse begann es auch bei mir zu dämmern. Der Körper, den die beiden trugen, und den ich für den eines Schweines gehalten hatte, war ein Mensch, den die Wilden getötet hatten, und den sie zu verpeifen sich anschickten. Als die Weiber im Dorf sahen, daß die heimkehrenden Jäger ein Wild zur Strecke gebracht

Wochenschau.

Der Bildhauer Hans Brandstetter ist in Graz im 71. Lebensjahre gestorben. Er schuf viele bekannte Denkmäler u. a. die „Waldbühne“, eine Gestalt aus Rosenggers „Waldschulmeister“, ein Hamerling-Denkmal und anderes mehr.

In einem Eisenbahnzug nächst Neapel kam es zwischen dem Kontrollor und einer Ausflugsgeellschaft zu einem Wortwechsel, bei dem von einem Reisenden zwei Kaufleute angeschossen wurden, die sofort tot waren. Die Teilnehmer der Kauferei sprangen aus dem fahrenden Zug und flüchteten. Auch ein Leichnam wurde aus dem Zug geworfen.

Der durch Selbstmord geendete Erfinder des künstlichen Nikotins, Prof. Born, entstammte einer reichen deutschen Familie. Sein Vermögen hat er seiner Erfindung geopfert. Die Leiche wurde einbalsamiert und nach Schweden überführt.

Im Motorrad fuhren zwei Engländer von der ägyptischen Hauptstadt durch die Iythische Wüste nach Sywa. Zweimal waren sie in Gefahr, von Sandstürmen verschüttet zu werden.

Milica Bukobranovic, die wegen Giftattentate an der Familie des Verlagsbuchhändlers Stülpnagel zu dreieinhalb Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, ist wegen ihres leidenden Zustandes freigelassen worden.

Schriftsteller Dr. Karl Hans Strobl wurde einstimmig zum Präsidenten der Deutschen Schriftstellergesellschaft gewählt.

Dem ehemaligen Vizetanzler Jodol Fink wurde von der Universität Innsbruck das Ehrendoktorat verliehen.

Der Wiener Kaufmann Leopold Fleischmann wurde in Bra bei Turin als Leiche aufgefunden. Fleischmann betrieb Kokainmuggel und es liegt die Vermutung nahe, daß ihm von einem seiner Kunden Kokain geraubt wurde. Sein Körper wies 11 Stichwunden auf.

Am Bodensee ist einer der tüchtigsten Lehrer der Flugtechnik, der Pilot A. Land mit einem Wasserflugzeug abgestürzt und fand dabei den Tod.

Die n.-ö. Wasserkraft-A.G. hat den Betrieb der Oponitzer Anlagen der Gemeinde Wien übergeben. Aus diesem Anlasse wurde die Festbeleuchtung des Wiener Rathauses Sonntag wiederholt.

Der Münchner Stadtrat hat die Wiederanbringung der Fürsten- und Königsbilder, als auch die Wiederanstellung der Bismarckbüste beschlossen.

In Sibirien ist ein Goldfeld gefunden worden, das sich über 500 Quadratkilometer erstreckt. Die goldführende Sandschicht liegt zwei Meter unter der Erdoberfläche. Die Nachricht hat eine förmliche Völkerwanderung hervorgerufen, 7000 Menschen sollen schon beim Goldgraben sein.

Die neue albanische Regierung hat das Ministerium des Neufers dem katholischen Bischof von Zadrina, Collezi, angeboten.

In der Gemeinde Carmanesti (Rumänien) ist ein Grubeneinsturz erfolgt. 100 Arbeiter, darunter 23 in schwererem Zustand wurden geborgen. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern 15 Tote befinden.

Mit Doppeldeckern will eine japanische Zeitung einen Flug von Tokio nach London über Sibirien organisieren. Der Flug soll am 1. Mai beginnen und die Flugzeuge sollen am 16. Mai in London eintreffen.

Für den neuen Palast des Völkerbundes in Genf wird ein internationaler Wettbewerb ausgeschrieben. Dem Preisrichterkollegium gehört auch ein Oesterreicher an.

Der schwedische Dampfer „Hassgesgar“, der von Konstantinopel nach Noworossisk unterwegs war, ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung von 28 Mann samt dem Kapitän ist ertrunken.

Der Index für das abgelaufene Monat wurde mit plus 1 errechnet.

In Frankfurt am Main herrscht seit einigen Tagen eine sehr starke Schulkerepidemie. Seit 1921, als Paris davon heimgesucht war, ist Europa davon verschont geblieben.

London ist wieder in dichtem Nebel gehüllt, der Verkehr der Straßenbahn ist zum Teil, der Automobilverkehr gänzlich eingestellt.

Bundesminister für Neufers Dr. Mataja ist schwer erkrankt und hat einen Erholungsurlaub angetreten.

Die Gattin des Schatzkanzlers der Arbeiterregierung, Frau Snowden, hielt eine Rede, in der sie sich sehr anerkennend über das britische Königspaar ausdrückt und erklärt, soweit die Arbeiterpartei in Betracht komme, sei die Monarchie für immer fest gegründet. Was sagen unsere Sozialdemokraten dazu?

Auf Sinowjem, dem Volkskommissär für Neufers, wurde ein Revolverattentat verübt.

Die deutschen Junker-Flugzeuge haben im nahen und mittleren Osten große Erfolge errungen. Die persische Regierung hat die Junker-Werke mit dem Flugdienst zwischen Teheran und Moskau beauftragt und läßt eine Fliegerschule durch sie errichten.

Die Mordwerkzeuge des Menschenmörders Dente wurden in Münsterberg auf einem Felde verbrannt, damit sie nicht von sensationslüsternen Schaustellern ausgestellt werden können.

Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 2000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Guterhaltene Nähmaschine ist preiswert zu verkaufen. Anzufragen Weyrerstraße Nr. 51, 1. Stod. 1322

Zu verkaufen: Herren-Überzieher, Herren-Schirm, Damen-Schuhe u. Diverse, gut erhalten, sehr preiswert. Adresse in der Verm. d. Bl. 1330

Ein neues Einzertbagerl ist zu verkaufen bei Ziemer, Schöffelstraße 6. Zu sehen im Kurjalon Zell. 1323

Glänzender Verdienst für Abgebaute, Vertreter ufm., für Lose auf Teilzahlungen. Eugen Steiner & Co., Wien 9. Bez., Währingerstraße 16. 1327

Augen (Blentkatarh, Congenitaler Blindheit, Epilepsie, Glüh, Rheumatismus, Unterleibschmerzen, Bettläger, Wässerflucht, Säurehaltigkeiten finden durch uralt Mittel noch Heilung. Weitere Aufklärung durch Franz Flegler, Salzburg, Steingrain 3. Anfragen sind für Rückantwort 4,500 K in Briefmarken beizulegen. 1325

Möbliertes Kabinett mit separaten Eingang u. Versteigerung sofort zu mieten gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes. 1331

Nähmaschine, fast neu, ist preiswert abzugeben. Weyrerstr. 54. 1332

Bestes Mittel gegen Husten

Kaisers Brust-Caramellen

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh.

7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch, schützen vor jeder Erkältung, deshalb sollten Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen. — Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. — **Beutel K 3800,—, Dose K 8000,—**

Achten Sie auf die Schutzmarke!

Zu haben bei: 1127
Karl Schindler, Apotheke
Leo Schönheinz, Drogerie

Kräftiger Lebrjunge

aus besserem Hause wird aufgenommen bei 1324

Wlois Boisl, Fleisshauer u. Gelcher
Amstetten, Wienerstraße Nr. 16.

Eine erfreuliche Tatsache für alle Konsumenten von Getreidelasse: Der früher so beliebte Franz's Perlroggen-Kaffee ist unter der Marke „Perola“ wieder zu haben. Er ist aus reinem Korn in altbewährter Friedensqualität hergestellt. Seine Vorzüge sind die alten geblieben: Belömmlichkeit, kräftiger, aromatischer Geschmack, Billigkeit im Verbräuche.

Bitte, versuchen Sie ihn wieder.

1329

RENZGEBAUDE
WIEN II., ZIRKUSGASSE 44

CIRCUS CARL HAGENBECK

Heute und täglich um 1/28 Uhr abends 1137
Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag um 3 Uhr nachmittags
(bei ermäßigten Preisen)

GROSSE VORSTELLUNG

mit dem hervorragendsten Zirkus- und Artisten-Künstlerprogramm

Hagenbecks weltbekannte Pferde- und Raubtierdressuren in noch nie gesehener Grossartigkeit! Ausserdem das grosse Manegeschaustück „Die Jagd um die Welt“ in 7 Bildern. 2 Orchester, 3 Ballettkorps, 200 Mitwirkende.

Täglich frische

Fasching - Krapfen

bei

M. Erb, Konditorei, Untere Stadt 36

Bestellungen für auswärts werden jederzeit ausgeführt. 1903 **Telephon 6 von 60.**

Billigstes Bestes Blut-

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Aus Dankbarkeit!

mein Bild dem Haarkraftbalsam



„Über Alles“, durch den ich nach zweimonatlichem Gebrauch mein früheres herrliches Haar wieder erhielt.

1321 **Contessa Chigia Torselli, Trieste.**

Haarkraft-Balsam „Über Alles“

ist erhältlich: **Hauptdepot:** „Einhorn-Apotheke“ (Mag. Prieth), Waidhofen a. d. Ybbs; **Ybbsig:** Firma F. Rehbrunner; **Amstetten:** Stadtpotheke Mitterdorfer.

Dankagung.

Außerstande jedem Einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Kindes

Franz

zu danken, sprechen wir auf diesem Wege Allen, die dem Dahingegangenen das letzte Geleit gaben, sowie auch für die vielen Blumenpenden den herzlichsten Dank aus.

Ybbsig, 8. Jänner 1925.

Die tieftrauernden Eltern
Franz u. Josefina Rehbrunner.

1333

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-futter**. Verlangen Sie Muster und Offerte von

Blutfutterfabrik
Wien-Simmering.

Möblierte Jahres-Wohnung (2 bis 3 Räume)

von alleinstehendem Herrn zu mieten gesucht. Zuschrift unter Nummer 1296 an die Verwaltung des Blattes. 1296

Dank.

Ein großer Trost in unserem schweren Leide war die aufrichtige, allseitig bekundete liebevolle Anteilnahme an der Erkrankung und dem seligen Hinscheiden unseres innigstgeliebten Großvaters, Vaters und Schwiegervaters. Wir sprechen besonders dem Herrn Medizinalrat Dr. Meyer, den ehrw. Schwestern und der Pfarrgeistlichkeit, Herrn Kooperator Josef Bauer aus Ybbs, dem Bürgermeister Leopold Hubegger, Altbürgermeister Fr. Germershausen samt Gemeindevertretung vom Markte Ybbsig, den Landbürgermeistern und Vertretern der Schmiedegenossenschaft sowie der Ortsmusikkapelle und dem Kirchenchor, ferner allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die Liebesdienste und die Kranzpenden sowie für die letzte Begleitung zum Grabe den wärmsten Dank aus.

Ybbsig, im Jänner 1925. 1328

Familien Molterer und Geschwister.

Drucksorten jeder Art für den Privat- und Geschäftsgebrauch werden in einfacher bis zur feinsten Ausführung hergestellt

in der

DRUCKEREI Waidhofen AN DER YBBS, GESELLSCHAFT M. B. H.